Donnerstag, den 14. Juli 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 193. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

„Hilfsfonds für Arbeitslose"

Der Kampf gegen Arbeitslosigkeit mit Sonderbeiträgen. Ein Komitee wird liquidiert — ein anderes wird geschaffen.

Nach der Liquidierung des Hauptkomitees in Sachen der Arbeitslosigkeit, die im vergangenen Monat erfolgte und die in krasser Weise zeigte, daß das von der Regierung eingeleitete Hilfswerk Schiffbruch erlitten hat, bemüht sich die Regierung, „neue Formen" für die Arbeitslosenhilfe auszuarbeiten und für die Aktion im kommenden Winter die Mittel bereitzustellen. Die Vorarbeiten sollen bald beendet sein.

Wie wir erfahren, soll eine besondere Institution unter dem Namen

Hilfsfonds für Arbeitslose

geschaffen werden, die eine Rechtsperson sein wird. Der „Hilfsfonds für Arbeitslose" soll unabhängig von dem bereits gesetzlich bestehenden „Arbeitslosenfonds" sein, welch letzterer eine Versicherungsinstitution gegen Arbeitslosigkeit ist. Die neue Institution — der Hilfsfonds für Arbeitslose — wird denjenigen Arbeitslosen, die keine eigenen Mittel zum Leben besitzen und keine gesetzlichen Unterstützungen vom Arbeitslosenfonds erhalten, außerordentliche Unterstützungen erteilen.

Zugunsten des „Hilfsfonds für Arbeitslose" sind

Sonderbeiträge projektiert,

die neben der Opferwilligkeit der Bevölkerung die Mittel für die außerordentlichen Unterstützungen erbringen sollen.

Es sind nachstehende Sonderbeiträge vorgesehen:

Von Quittungen für Miete, die von Wohnungen von über 2 Zimmer erhoben wird, und die den Hausbesitzer belasten;

von Eintrittsbilletts zu Vergnügungen und Schaustellungen;

von den Sätzen im Totalisator;

von Bankschließfächern (Safes);

von elektrischen Leuchtkörpern, die aus dem Auslande eingeführt werden;

von Zucker und Bier.

Die Berufung dieser neuen Institution und die Einführung der angeführten Sonderbeiträge soll auf dem Wege der Dekretierung durch den Staatspräsidenten erfolgen. Den Wirkungskreis des „Hilfsfonds für Arbeitslose" und seine Verwaltungsorgane wird ein vom Ministerpräsidenten erlassenes Statut regeln.

Der Regierungsentwurf sieht als

Verwaltungsorgane des „Hilfsfonds für Arbeitslose"

vor: 1. Hauptkomitee, das sich aus Vertretern der Regierung, der kommunalen Selbstverwaltungen und der Bürgerschaft zusammensetzt; 2. Direktion, die vom Ministerpräsidenten auf Vorschlag des Hauptkomitees berufen wird; 3. Lokalkomitees, die dem Hauptkomitee unterstehen.

Die Veröffentlichung der Verordnung des Staatspräsidenten wird in Kürze erfolgen, worauf der „Hilfsfonds für Arbeitslose" geschaffen werden wird. Ihm wird auch das Vermögen des aufgelösten Komitees, das zurzeit eine Ministerialkommission verwaltet, überwiesen werden.

Verschlechterung der Angestelltenversicherung.

Dieser Tage wird der Verwaltungsrat der Versicherungsanstalt für geistige Arbeiter zusammentreten, um über einen Novellenentwurf zum Gesetz über die Versicherung der geistigen Arbeiter zu beraten.

Laut dem Gesetz über die Versicherung von geistigen Arbeitern und über die Schaffung der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter (ZUPU) soll eine Revision der Versicherungssätze nach fünf Jahren des Bestehens der Versicherung durchgeführt werden, d. h. am 1. Januar 1933. Diese Revision der Versicherungsbeiträge soll auf Grund der praktischen Erhebungen über Ein- und Auszahlungen erfolgen. In diesem Zusammenhang wurden von sämtlichen Bezirksinspektoren entsprechende Angaben eingefordert, um eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der unterstützungsberechtigten beschäftigungslosen Geistesarbeiter zu erlangen.

Es wird beabsichtigt:

die 2prozentigen Beiträge für die Arbeitslosenversicherung auf 3 Prozent vom Grundgehalt zu erhöhen;

die Einführung von Einschränkungen bezüglich der Unterstützungsnormen und deren Zeitdauer.

*

In diesem Zusammenhang ist ferner noch zu bemerken, daß ab 1. Januar 1933 die Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter bereits zur Auszahlung von Emerituren an solche Personen verpflichtet ist, die bereits 60 Monate hindurch Beiträge gezahlt haben und die entweder die vorgeschriebene Altersgrenze überschritten haben oder aber infolge Unfalls oder Krankheit erwerbsunfähig geworden sind.

In Sachen der Kriegsschulden an Amerika.

Französisch-englischer Sondervertrag.

Ministerpräsident Herriot berichtet über Lausanner Konferenz.

Die Meldung des englischen sozialistischen „Daily Herald" über Geheimverträge, die in Lausanne abgeschlossen wurden, und die Anfrage Lloyd Georges im englischen Unterhaus bezüglich des Gentleman-Abkommens zwischen England und einem anderen Staat (Frankreich! Die Red.) haben einen Stein ins Rollen gebracht. In englischen und französischen politischen Kreisen wurde die Möglichkeit dieses Geheimabkommens eifrig kommentiert. Von amtlichen Kreisen wurde aber hierüber keine Erklärung abgegeben.

Bald wurde es aber bekannt, daß sich dieses englisch-französische Abkommen auf die Kriegsschulden dieser Staaten in Amerika bezieht. Man soll sich darüber einig geworden sein, daß keine Entscheidung in Sachen der Kriegsschulden getroffen werden könne, ehe nicht das Lausanner Abkommen durch die allgemeine Ratifizierung bindende Kraft erlangt habe. Was wiederum nicht ohne eine entsprechende Einigung mit Amerika geschehen könne. Herriot habe England ein Versprechen abgerungen, daß die englische Regierung die am 15. Dezember an Amerika fällig werdenden Schuldenlasten nicht ohne vorherige Beratung mit Frankreich zahle. Diese Angelegenheit sei von großer Wichtigkeit, weil die Zahlung der fälligen englischen Lasten Frankreich zur Tilgung seiner Kriegsschulden an England verpflichten würde. Man will wissen: Solange noch die Möglichkeit bestehe, daß Frankreich seine Zahlungen an England und Amerika wieder aufnehmen müsse, bestehe keine Aussicht auf Ratifizierung des Lausanner Abkommens durch die Kammer.

Die Nachricht von dem englisch-französischen Sonderpakt rief in Washington große Bestürzung hervor, obwohl die maßgebenden Stellen bis zum Eintreffen amtlicher Nachrichten mit ihrer Meinung noch zurückhalten. Es besteht hier die Befürchtung, daß Europa in der Kriegsschuldenfrage nunmehr eine Einheitsfront hergestellt habe. Ueber die Kriegsschuldenfrage hinaus werden Befürchtungen wegen der weiteren Folgen des englisch-französischen Paktes für die amerikanische Regierung, insbesondere hinsichtlich der Wirtschaftsfrage, der Zollpolitik und des internationalen Handels im allgemeinen gehegt.

Herriot gibt bekannt:

Paris, 13. Juli. Am Mittwoch nachmittag hat Ministerpräsident Herriot vor dem auswärtigen Ausschuß der Kammer über die Ergebnisse der Lausanner Konferenz Bericht erstattet. Die Ausführungen Herriots dauerten nicht weniger als 3 Stunden.

Herriot gab zunächst einen geschichtlichen Ueberblick über die Schuldenverhandlungen, die der Lausanner Konferenz vorausgingen, und ging dann auf die Einzelheiten der Konferenz selbst über. Er unterstrich mit Nachdruck den soeben veröffentlichten

französisch-englischen Sondervertrag,

dessen Inhalt er dem Ausschuß vorlegte. Er erklärte, daß das Abkommen die Wiedergeburt der „entente cordiale" bedeute und für die englisch-französischen Beziehungen eine neue Aera eröffnete.

Sämtliche Probleme, die die Interessen der beiden Länder angingen, würden in Zukunft nicht mehr getrennt behandelt werden können. England könne sich z. B. nicht mehr wie im Jahre 1923 Amerika gegenüber verpflichten, die Schuldenzahlungen fortzusetzen, ohne sich vorher mit Frankreich geeinigt zu haben.

Herriot wies weiter auf die moralische Bedeutung des Lausanner Abkommens hin und erklärte, daß man, um dieses Ziel zu erreichen, die Reparationszahlungen abgeschafft und eine Endsumme von 3 Milliarden Mark zugestanden habe.

Im Anschluß an die Aussprache wurde eine amtliche

Russisch-japanischer Konflikt

Japaner besetzen Schiffe und Lager der Ostbahn in Charbin. Scharfer Protest der Russen.

Moskau, 13. Juli. Nach einer russischen amtlichen Mitteilung vom 7. Juli haben an diesem Tage Vertreter der mandschurischen Regierung in Begleitung japanischer Ratgeber dem Leiter der Umschlagstelle des Hafens von Charbin, die der chinesischen Ostbahn gehört, mitgeteilt, daß sie die sofortige Uebergabe der Schlüssel der Lagerhäuser verlangten. Sie erklärten die Hafenleitung als abgesetzt. Der Leiter der Hafenumschlagstelle erklärte dem japanischen Vertreter, daß er die Schlüssel ohne Erlaubnis des Leiters der chinesischen Ostbahn Ingenieur Rudy nicht ausliefern könne. Nach dieser Absage besetzten die Japaner mit Hilfe der mandschurischen Polizei sämtliche Lagerhäuser und alle Schiffe, die der chinesischen Ostbahn gehören. Wie weiter gemeldet wird, wurden auch die russischen Barken zurückgehalten. Das Verhalten der Japaner hat in Moskau große Empörung hervorgerufen. Das Außenkommissariat hat den russischen Generalkonsul in Charbin angewiesen, gegen die Beschlagnahme der Umschlagstelle zu protestieren und zu erklären, daß die mandschurische Regierung für alle Schäden, die der Union entstehen, verantwortlich gemacht werde.

Tokio, 13. Juli. Der russische Botschafter hatte mit dem stellvertretenden japanischen Außenminister eine Unterredung, in der er darauf hinwies, daß die Besetzung der Umschlagstelle durch mandschurische Beamte einen Bruch des russisch-französischen Vertrages bedeute, wodurch eine weitere Verschärfung der Lage im Fernen Osten herbeigeführt werde.

Verlautbarung herausgegeben, in der es heißt, daß der französische Ministerpräsident

die besondere Bedeutung des Lausanner Abkommens

unterstrichen habe, dessen Hauptergebnis in der **endgültigen Abschaffung** der **Reparationszahlungen** bestehe, sowie darin, daß es den Wünschen Amerikas entspreche, indem eine europäische Verständigung geschaffen sei, die eine **allgemeine Regelung** der **Schuldenfrage** möglich mache. Das Zustandekommen des Lausanner Abkommens bedeute eine neue Etappe auf dem Wege des Friedens und der allgemeinen Verständigung mit Amerika.

Und was sagt Amerika?

Washington, 13. Juli. Zu dem Lausanner Ergebnis gab gestern der amerikanische Senator Borah, der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses im Senat, eine Erklärung ab, daß **die Vereinigten Staaten von Amerika nicht durch irgend ein Geheimabkommen zwischen England, Frankreich und Italien gebunden seien.**

Senator Borah fügte dieser Erklärung hinzu, daß er vom Außenminister Stimson ermächtigt worden sei, diese Erklärung im Namen der amerikanischen Regierung abzugeben.

Staatssekretär Stimson berührte während eines Interviews, das er einem Vertreter der Reuter-Agentur gewährte, die Frage des Lausanner Gentleman-Agreements. Er erklärte auf das bestimmteste, daß es niemals eine Unterredung zwischen der amerikanischen Regierung und Vertreter fremder Regierungen über die Lausanner Regelung gegeben habe. Weder auf direktem Wege noch durch Vermittlung der diplomatischen Vertreter Amerikas in Europa sei die Regierung der Vereinigten Staaten im Rat gefragt worden, noch sei sie von einem Gentleman-Agreement in Kenntnis gesetzt worden.

Belgien und Lausanner Konferenz.

Brüssel, 13. Juli. In der belgischen Kammer fand heute die Aussprache über die Regierungserklärung zur Lausanner Konferenz statt. Ministerpräsident Renkin erklärte u. a., er habe sich bemühen müssen, die Sonderinteressen Belgiens zu wahren. Bezüglich des Markabkommens habe sich Deutschland einverstanden erklärt, in Unterhandlungen mit Belgien einzutreten.

Vor dem Urteil in der Memelklage.

Haag, 13. Juli. In der Mittwochsitzung des ständigen internationalen Gerichtshofes wurde die Behandlung der beiden letzten Punkte der Memelklage beendet und damit das öffentliche Verfahren des Gerichtshofs in dieser Klage endgültig abgeschlossen.

Zunächst sprach der italienische Vertreter Pilotti, der u. a. erklärte, daß die klagenden Mächte ihre Beweisführung in vollem Ausmaß aufrechterhielten. Der englische Vertreter Sir William Maltin legte Nachdruck darauf, daß der Gouverneur des Memelgebiets auch nach Scheitern der Verhandlungen mit den Mehrheitsparteien über die Bildung des Direktoriums durch Simaitis das diesem gegebene Mandat aufrechterhalten habe, womit er einen Verstoß gegen den den Bestimmungen des Memelstatuts zugrundeliegenden Grundsatz begangen habe. Nachdem sich der französische und der japanische Vertreter den Ausführungen der Vorredner angeschlossen hatten, erhielt in der Nachmittagssitzung der litauische Vertreter Sitzikauskas das Wort zu seiner Erwiderung. Er behauptete nach wie vor, daß der Gouverneur des Memelgebiets weder durch die Ernennung des Direktoriums Simaitis noch durch die Auflösung des Landtags sein Recht oder seine Befugnisse überschritten habe.

Hierauf schloß der Vorsitzende Guerrero das mündliche Verfahren in der Memelfrage.

Ausbreitung der Revolution in Brasilien.

Rio de Janeiro, 13. Juli. Die Revolution, die im Staate Sao Paulo ausgebrochen ist, hat sich schnell auf andere brasilianische Gliedstaaten ausgedehnt. Die Truppen und Polizeikräfte der Staaten Matto Grasso, Parana, Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Minas Geraes haben sich den Aufständischen zum größten Teil angeschlossen. Die Aufständischen berichten bereits von dem vollständigen Erfolg der Revolution. Der bisherige Bundesstaatsvermittler in Sao Paulo hat dort die Regierung übernommen. Flugzeuge der Aufständischen flogen Dienstag über Rio de Janeiro und warfen Flugblätter ab, in denen erklärt wird, daß sich über 30 000 Mann der Revolution angeschlossen haben. Sämtliche Häfen der aufständischen Staaten sind durch Verordnung des Präsidenten Varga geschlossen worden. Die Regierung hat weitere Truppen gegen die aufständischen Staaten ausgesandt.

Eine Erklärung der brasilianischen Gesandtschaft in Berlin.

Berlin, 13. Juli. Ueber die Unruhen in Brasilien veröffentlicht die brasilianische Gesandtschaft in Berlin eine Erklärung, in der es u. a. heißt, die Revolution, die in der Nacht vom 9. zum 10 Juli in dem Gliedstaat Sao Paulo im Süden des Landes ausgebrochen sei, hätte nur im geringen Teil dieses Gliedstaates Unterstützung verschiedener Truppen gefunden. Ein Hafen, der in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt von Sao Paulo liegt, sei gestern vorsichtshalber für ausländische Schiffe gesperrt worden. Alle Garnisonen in der Nachbarschaft von Sao Paulo stünden bei Wahrung der Rechte auf Seiten der Regierung. Weiter wird in der Erklärung der brasilianischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß die Revolutionsbewegung in Sao Paulo mit kommunistischen Ideen nichts zu tun habe.

Norwegen nimmt von Grönland Besitz.

Oslo, 12. Juli. Die norwegische Regierung hat von gewissen Gebietsteilen Südostgrönlands, wo im vorigen Jahre eine norwegische Expedition gearbeitet hatte, Besitz ergriffen.

Nach einer weiteren Meldung des norwegischen Telegraphenbüros soll die Besitzergreifung in Ostgrönland heute nachmittag in einem Kabinettsrat beschlossen worden sein und sich auf das Gebiet von etwa 60,30 bis 63,40 Grad beziehen.

Kopenhagen, 13. Juli. In Kopenhagen haben die Osloer Nachrichten über die Besitzergreifung eines Teiles von Ostgrönland durch die norwegische Regierung ungeheures Aufsehen erregt.

Dänischerseits wird festgestellt, daß der dänische Forscher Knud Rasmussen noch im vorigen Jahre das fragliche Gebiet im Auftrag der dänischen Regierung besucht habe. Es handelt sich um ein Gebiet, das in seinem Südpunkt mit dem Grönlandhafenplatz Frederikdale zusammenstößt und mit dem im vorigen Jahr durch Einwohner besetzten Ostgrönlandstreifen zusammenfällt. Der dänische Ministerpräsident Stauning erklärte, daß eine amtliche Nachricht aus Oslo noch nicht eingetroffen sei. Sollte aber die Meldung zutreffen, so sei das ein noch größerer Angriff als die Besetzung im vorigen Jahr. Das Gebiet, um das es sich jetzt handelt, unterstehe unmittelbar der grönländischen Kolonialdirektion. Ein solcher norwegischer Uebergriff würde einen offenen Bruch des Abkommens von 1924 darstellen.

Das Auseinanderfallen der französischen Linksmehrheit.

Paris, 13. Juli. Das Auseinanderfallen der Linksmehrheit wird in der Pariser Presse verschieden bewertet und beurteilt. Ein Teil der Blätter sieht in ihm ein großes politisches Ereignis.

Der sozialistische „Populair" schreibt, es bestehe die Gefahr, daß das Dienstag-Votum der Kammer die ganze Legislaturperiode beherrschen werde. Die neue Mehrheit gleiche nicht der Mehrheit, für die sich die Wählerschaft ausgesprochen habe. Der Wille der Wähler sei verfälscht worden.

Die dem linken Flügel der Radikalen nahestehende „Republique" erklärt, man dürfe dem Votum der Kammer keine zu große Bedeutung beilegen. Es habe sich um die Abstimmung über eine prinzipielle Frage gehandelt, die eine Spaltung der bisherigen Mehrheit rechtfertige. In der gegenwärtigen Stunde beherrsche die Frage der Organisation des Friedens alle anderen Fragen, und ihre Lösung erfordere die Einigkeit aller Friedensfreunde. (!?)

Das nationalistische „Echo de Paris" sagt, Herriot habe das Linkskartell zerbrechen lassen, weil er in Lausanne Gelegenheit gehabt habe, die deutsche Mentalität kennen zu lernen. Die Freude Papens, der Vormarsch der Nationalsozialisten, die Aussicht auf übernationalistische Wahlen in Deutschland und eine Rückkehr der preußischen Monarchie sowie die Revancheleidenschaften, die mehr und mehr alle Kreise des deutschen Volkes erfassen, hätten Herriot sicherlich oft beunruhigt. Trotzdem zweifelt jedoch das Blatt daran, ob Herriots neue Haltung Bestand habe da sein öfteres Schwanken bekannt sei.

Frankreich gegen ausländische Arbeiter.

Paris, 13. Juli. Der Senat hat am Dienstag nach kurzer Debatte den von der Kammer bereits Ende vorigen Jahres angenommenen Gesetzentwurf über den Schutz der französischen Arbeiter vor der ausländischen Konkurrenz verabschiedet.

Der Gesetzentwurf sieht vor, daß der Prozentsatz der ausländischen Arbeiter, die in staatlichen Betrieben bzw. bei öffentlichen Arbeiten verwendet werden dürfen, von Fall zu Fall festgesetzt wird. Er darf aber nicht 10 Prozent der Gesamtbelegschaft übersteigen. Außerdem enthält der Gesetzentwurf Maßnahmen zur Beschränkung der ausländischen Industriearbeiter und Vorschriften in bezug auf die Abschiebung von Ausländern. Eine begünstigte Behandlung sollen die Ausländer erfahren, die mit Französinnen verheiratet sind oder als politische Flüchtlinge in Frankreich leben.

Von der Kammer wurde der Gesetzentwurf gebilligt, der nun vom Senat abgeändert wurde. Der Gesetzentwurf muß daher wieder an die Kammer zurückwandern und durchberaten werden.

1000 Kilometerschuß — journalistische Ente

Wir versahen die von der polnischen Presse in großer Aufmachung über Paris gebrachte Nachricht, daß ein deutsches Geschütz eine Granate von den Mazurischen Seen bis in das königliche Schloß in Oslo (Norwegen) geschossen hat, mit der Ueberschrift: „Das Geschoß, das 1000 Kilometer fliegt, — wahrscheinlich eine journalistische Ente" und fügten hinzu: „Es bleibt abzuwarten, ob sich diese phantastische Kanone nicht als „Phantasiekanone" der Deutschland feindlichen Rüstungsindustrie oder als Zeitungsente der französischen Journalisten entpuppen wird."

Nun teilt die Warschauer norwegische Gesandtschaft mit, daß es sich hierbei nur um einen — Spaß einer Osloer Zeitung handelt!

Inzwischen haben Militaristen und Nationalisten gehetzt.

Charbin in drei Episoden.

Von **Leopold Kern.**

1915.

Von den Höhen des Chingangebirges und der grünen Grenzberge bei Pogranicznaja hernieder brausen die Züge mit glühenden Bremsbacken; sie fegen durch die Wüsten, daß der Sand wie vom Sprung des mandschurischen Tigers aufstäubt; ihre Sturmflut wirbelt den Salzhauch aus den Steppenseen heran — aber die Herden und Kamelkarawanen achten ihrer kaum. Europa bricht in Asien ein, von allen Seiten, auch vom Osten stürzt es sich in die Gartenländer, die der Sungari wässert und vor der Wüste beschirmt.

Ein Streifen links und rechts von der Bahn möchte Rußland sein mit Wachttürmen an den Brücken, mit Schießscharten in den Wächterhäusern, mit Kosakenpatrouillen gegen die schweifenden Söhne der Wildnis. Die Schwellen ruhen im Sand, die Schwingen ruhen wie auf Polstern. Wüste begleitetet die Bahn.

Doch jenseits davon ist die Mandschurei, sind in fruchtbaren Lagen Felder, Dörfer aus Lehm, wenig Bäume, keine Wälder, Himmel und Erde in einem seltsamen Braun. An windschiefen Buden winken die Schilder: „Chinesischer Wein!", denn in Rußland herrscht Alkoholverbot. Breit und schmutzig wälzt sich der Sungari dahin, schwere Dschunken treiben träge zum Amur hinunter oder arbeiten sich an lächerlich kleinen Schleppern stromauf. Wie hell und lebendig sind dagegen seine Quellflüsse in den Bergen, ehe sie in den Steppen ihre Schönheit verströmen!

Um die befestigte Brücke lagern im weitem Rund die Piketts der Russen, so braungrün wie die Erde. Da stürzt unser Zug schon in den Bahnhof. Charbin. Stark pulst hier die Hauptader des Riesenreiches. Sie speist den Krieg im „fernen Westen" mit japanischen und amerikanischen Granaten, die Technik bezwingt hier die russische Trägheit. Güter der halben Welt rollen durch, nicht minder Menschen, russisches Militär, österreichische Kriegsgefangene, Flüchtlinge aus Polen, verschleppte Ostpreußen, chinesische, mandschurische, mongolische Arbeitertransporte in die Bergwerke und Munitionsfabriken Rußlands. Ein unglaubliches Gewirr. Die Züge verharren, als würden sie hier ewig stehen, aber wer seinen Viehwagen verläßt, um im Gewirr eine Lafka, eine Latrine oder den Kipjatok zu suchen, läuft Gefahr, ihn nicht wieder zu finden.

Wladiwostok, die Beherrscherin des Ostens, ist nur fünfhundert Werst entfernt; und doch war von dem Bahnbau hier nichts als ein armseliges Mandschudorf, jedoch eine günstige Brückenstelle. Der Wellenschlag des Krieges brandet bis in diese ewigkeitsweiten Räume. Die Gelben bestaunen die Vehemenz, mit der die Weißen in ihre Welt eindringen; bald werden sie sich entsetzen. Die Russen fühlen sich als Herren, der Kuli muß es entgelten. Wie Potentaten thronen Kosaken in der Rikscha und lassen die Stiefel auf dem Boden schleifen. Der Mandschu muß galoppieren und der Russe lenkt ihn frech mit dem Zopf.

Soldaten locken einen chinesischen Händler herbei. Er schleppt Tee, Seife Tabak, Bulki, Präservativs und Photos nackter Weiber.

„Was nimmst du, Hodja, für ein Pfund Tee, ha?"

Ein ganzes Pfund auf einmal, das wäre ein Handel! „Einen Rub' fünfzig!"

„Und für diese nackte Barischnia da, mit den großen Brüsten?"

„Vierzig Kopeken", grinst der Chinese.

„Gut. Zeig!"

Er stellt seine Körbe zu Boden. Da fallen sie über ihn her und stoßen ihm lachend die Kolben in die Weichen, räumen seine Waren in ihre Tjeploschka und brüllen vor Gaudium. Der Chinese, zuerst noch den Mund voll Sand, schreit wie gespießt. Unter Tritten und Stößen kriecht er davon. Sein Geheul warnt andere Händler. Im Augenblick verschwinden sie wie vom Erdboden verschluckt.

Im selben Augenblick gellen die Schreie eines Kulimädchens, das zwei Kosaken hinter einem Waggon vergewaltigen. Im selben Augenblick gebiert neben der Tür eines Viehwaggons ein Mandschuweib ihr Kind. Im selben Augenblick gleitet das Rasiermesser eines Chinesen über die Gurgel eines Russen; er könnte mit einem Schnitt — aber er lächelt und verlangt zehn Kopeken.

Im selben Augenblick saust auf dem freien Nebengeleise der Expreßzug aus Wladiwostok herein. Sieben Tage braucht er zu den achttausend Werst bis Petrograd. Braun vom Staub sind seine Wagen, die riesige Lokomotive ist grün und rot gestrichen. Die Schienen biegen sich, die Schwellen schwimmen im Sand, die Bremsen knirschen, die Räder winseln auf dem Eisen. Heißes Metall und Oel stinkt, mit dem Kohlenrauch weht der Dunst von Wüsten und Herden.

Jetzt knacken Türen auf und Fenster schlürfen herunter, Geruch von feinen Menschen entströmt den Wagen. Mehrere Japaner erscheinen in dem Rahmen, wohl Geschäftemacher, denn der Krieg gibt ihnen alles in die Hand. Sie sehen die raubenden Russen, den geschlagenen Chinesen, das vergewaltigte Kulimädchen, das gebärende Mandschuweib, sehen den riesigen Bahnhof, die Stadt, den

Tagesneuigkeiten.

Der französische Nationalfeiertag in Lodz.

Die nationale Hetze kann auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen werden.

Aus Anlaß des französischen Nationalfeiertages am heutigen Tage veranstaltete das Festkomitee gestern in Lodz vor dem französischen Konsulat, Kosciuszko-Allee 3, einen Umzug, an dem die ehemaligen Militärs und Veteranen der früheren polnischen Armee in Frankreich teilnahmen. Das Festkomitee überreichte dabei dem Konsul Herrn Saladin eine Adresse an die ehemaligen Militärs folgenden Inhalts: „Anläßlich des 15. Jahrestages der Entstehung der polnischen Armee in Frankreich sowie des französischen Nationalfeiertages übermitteln die ehemaligen Militärs, die der Föderation des Verbandes ehemaliger Vaterlandsverteidiger angehören, allen französischen Teilnehmern des großen Krieges brüderliche Grüße. Die Brüderschaft des gemeinsam auf den Schlachtfeldern vergossenen Blutes eint uns. Wir glauben, daß wir die eifrigsten Verteidiger des Friedens sind, der unser wichtigstes Ziel ist. Wir glauben, daß augenblicklich, wo dem Weltfrieden seitens unseres gemeinsamen Feindes (!), des Deutschen, eine große Gefahr droht, die höchste Anstrengung des französischen Volkes das Streben nach Vermeidung eines neuen Blutvergießens und des Todes von Millionen Menschen sein wird. In diesem Bestreben ist sich auch das ganze polnische Volk einig. Wir lieben unser Vaterland ebenso wie Ihr und sind bereit, jeden Fußbreit polnischen Bodens bis zum äußersten zu verteidigen. Wir sind ferner bereit, aus unserem Pommerellen und Schlesien Bastionen des Kampfes zu machen, wie Verdun, Ypern, die Marne und andere Orte. (Ein sonderbarer Pazifismus!) Die Red.) Wir wollen den Frieden, schrecken jedoch vor dem Kampfe nicht zurück. Indem wir den gefallenen und verstorbenen Helden Frankreichs huldigen, vereinigen wir uns gleichzeitig in dem Gefühl für unsere Sache."

Am Abend durchzogen die Stadt verschiedene Militär-, Polizei- und Feuerwehrorchester zusammen mit ehemaligen Militärs.

Heute um 10 Uhr morgens findet in der Kathedrale ein von Bischof Tymieniecki gehaltener Gottesdienst statt, an dem Vertreter der Verwaltungsbehörden und der sozialen Organisation teilnehmen werden. (a)

Streick bei der Firma Lipschütz.

In der Fabrik von Lipschütz in der Staro-Wulczanskastraße brach gestern ein Streik aus. Die Fabrikleitung hatte den Arbeitern angekündigt, daß die Löhne herabgesetzt werden und ein Delegierter entlassen werden soll. Damit erklärten sich die Arbeiter nicht einverstanden und traten in den Ausstand. Obwohl gestern bereits Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern geführt wurden, kam es doch zu keinem Ergebnis, so daß die Intervention des Arbeitsinspektors angerufen wurde. Im Laufe des heutigen Tages hofft man den Streik beizulegen. (b)

Um Sowjeteinkäufe in Lodz.

Vor einigen Tagen berichteten wir darüber, daß eine Kommission aus Sowjetrußland nach Lodz gekommen sei, um hier Verhandlungen über Einkäufe mit Lodzer Industriellen zu führen. Wie wir heute erfahren, sind bisher alle diesbezüglichen Verhandlungen gescheitert, da die Russen lediglich Austuschgeschäfte machen wollen, worauf unsere Industriellen sich nicht einigen können. Gegenwärtig werden die Angebote von maßgebenden Stellen geprüft, die darüber entscheiden werden, ob es zu russischen Bestellungen in Lodz kommen wird. (b)

42 000 Taubstumme in Polen.

In Polen gibt es nach der neuesten Statistik etwa 42 000 Taubstumme, davon sind etwa 9000 7 bis 15 Jahre alt. Es gibt nur 15 Schulen für Taubstumme mit 1060 Schülern, so daß etwa 8000 taubstumme Kinder keine Schule besuchen können und Analphabeten bleiben.

Annullierung von Verzugsstrafen bei Steuerzahlungen.

Die Finanzkammer hat an die einzelnen Finanzämter ein Schreiben mit der Mitteilung versandt, daß entsprechend der Verordnung des Finanzministers L. D. 22 M 465 1. 32 auf Grund der Artikel 1 bis 5 des Gesetzes vom 10. März 1932 über die Entrichtung von Steuerrückständen die Finanzkammer zur Streichung der Verzugsstrafen ermächtigt ist, die für Steuerrückstände gemäß Artikel 1 des genannten Gesetzes zu entrichten sind. Obige Vergünstigung wird interessierten Personen in Ausnahmefällen individuell gewährt, wenn die Entrichtung der Verzugsstrafen die Existenz des Zahlers gefährdet. (a)

Weibliche Sequestratoren.

Das neue Gesetz über die Zwangseintreibung von Steuern sieht unter anderem die Berechtigung für die Finanzsequestratoren vor, Leibesrevisionen der Zahler in dem Fall vorzunehmen, wenn der Verdacht entsteht, daß er seine Barschaft böswillig verberge. Im Zusammenhang damit ist die Frage entstanden, in welcher Weise die Sequestratoren eine Leibesrevision bei weiblichen Zahlern vorzunehmen haben. Auf Grund eines in dieser Hinsicht erlassenen Gutachtens der Industrie- und Handelskammer werden, wie wir erfahren, nach Einführung des neuen Exekutionssystems eigens weibliche Sequestratoren angestellt werden, deren Aufgabe in der Durchführung von Exekutionen bei weiblichen Steuerzahlern bestehen wird. (a)

Textilarbeiterstreik in Bialystok beendet.

Kollektives Lohnabkommen abgeschlossen. — Lohnnachlaß wegen des Vorgehens des Christlichen Verbandes.

Der seit dem 5. Mai währende Streik in der Bialystoker Textilindustrie ist gestern beendet worden. Bereits vor 6 Wochen hatten sich die Behörden in Bialystok, das Arbeitsinspektorat und das Wojewodschaftsamt, an die Industriellen mit dem Vorschlag gewandt, Verhandlungen aufzunehmen. Diese hatten jedoch abgelehnt, trotzdem sie dringende Bestellungen erhalten hatten, um die Streikenden mürbe zu machen. Die später aber von den Industriellen eingeleiteten Verhandlungen führten zu keinem Erfolg, da beide Parteien hartnäckig auf ihrem Standpunkt verharrten.

Da durch die wachsende Not der Arbeiter Gefahrenmomente geschaffen wurden, drangen staatliche Behörden neuerdings in die Industriellen, die Angelegenheit zu regeln. Dieser Druck hatte zur Folge, daß am Montag dieser Woche wieder Verhandlungen aufgenommen wurden. Dabei traten bei den Arbeitern zwei Strömungen hervor: die christlichen Arbeiter waren für sofortige Beendigung des Streiks, während die Mitglieder des Klassenverbandes ihre Entscheidung von dem Standpunkt aller streikenden Arbeiter abhängig machen wollten. Da aber die Gesamtheit der Streikenden erklärte, die Beendigung des Streiks hänge von der Unterzeichnung eines Tarifabkommens und nicht eines Rahmenabkommens ab, so mußten sich die Industriellen schließlich zur Unterzeichnung des geforderten Abkommens bereit erklären, doch bedangen sie sich niedrigere Lohnsätze aus als sie in dem gekündigten Vertrag vorgesehen waren. Da der christliche Verband den Vertrag mit niedrigeren Lohnsätzen unterzeichnete, standen die am Dienstag zu einer Versammlung vom Klassenverband einberufenen Arbeiter vor einer vollzogenen Tatsache. Die Folge war, daß bereits am Dienstag ein erheblicher Teil der durch den langandauernden Streik müde gewordenen Arbeiter in die Fabriken zurückkehrten.

Laut dem neuen Vertrag wurden die Löhne in Bialystok für die Weber um 14,3 Prozent, für die Spinner um 10 Prozent, für die Arbeiter der Appretur und für die übrigen Arbeiter um 8 Prozent herabgesetzt. In Wasilkow erhalten die Arbeiter 5 Prozent und in Grodek 10 Prozent weniger als in Bialystok. Die Industriellen verpflichteten sich, keinen Arbeiter wegen des Streiks zu entlassen. (p)

Das untergegangene französische U-Boot „Promethee".

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[34

Und da fiel es ihr eines Tages auf, daß sie oft den gleichen Herrn sah. Er pflegte bald nach ihr das Lokal zu betreten, und oft, wenn sie sich auf der Gasse umsah, bemerkte sie, wie er ihr folgte.

Anfangs glaubte sie eine Eroberung gemacht zu haben. Aber dann kam sie von diesem Gedanken ab. Der Mann war zu gleichgültig. Hatte nichts von einem Frauenjäger an sich. Er schien sie vielleicht geschäftsmäßig zu verfolgen.

Das machte sie stutzig. Böse Gedanken durchblitzen ihren Kopf.

Ließ man sie beobachten?

Sie machte die Probe, lief in Durchhäuser, tauchte unter, immer wieder; nach kurzer Zeit kam der gleiche Mann hinter ihr her.

Da stieg voll Verzweiflung, Zorn und Verachtung die Gewißheit in ihr auf: Du wirst von einem Detektiv verfolgt, dein Tun bewacht!

Wie häßlich! Wie demütigend! Sie tat nichts Schlechtes, hatte nichts Böses vor und fühlte kein Verlangen, die Ehegrenzen zu überschreiten. Daß sie den Wunsch hegte, den einst Geliebten noch einmal zu sehen, von ihm zu hören, war nur begreiflich. Mehr wollte sie nicht. Gewiß nicht.

Aber als sie heimwärts fuhr, dachte sie wieder: Wie anders wäre es, wenn ich Edgar liebte, ihn allein, und keine Gedankensünden mein Herz durchzitterten! Da flöge ich ihm lachend an den Hals, küßte ihn jauchzend und küßte ihm alle Zweifel und bösen Gedanken aus dem Hirn. Aber ich kann es nicht — und er fühlt das. Es ist das alte Verhängnis der Ehen, die ohne Liebe auf der einen Seite geschlossen werden.

Alle Freude an dem schönen Heim, dem reichen, sorgenlosen Leben war verloren. Sie kam sich wie in einem Kerker vor, darin ihr bestimmte Grenzen gezogen waren.

Ihrem Manne gegenüber schwieg sie. Aber eine kühle Welle trennte sie von ihm. Oft sprach sie kaum ein Wort. Dann saß auch er ihr schweigend gegenüber, blaß, mit dunklen Rändern um die Augen und einem unsäglich tiefen Leidenszug um den Mund.

Einmal bekam sie einen Brief von Frau Fleur, der geöffnet und wieder zugeklebt worden war. Hatte das auch Edgar getan?

Am gleichen Abend verriet er sich selbst. Frau Fleur hatte ihr die Verlobung des jungen Olaf Dalen mitgeteilt. „Eine schöne, reiche Braut soll es sein — ach, Toni, vielleicht wäre das Ihr Glück gewesen! Dem Alter und der Veranlagung nach hätte er viel besser zu Ihnen gepaßt!"

Toni seufzte leise. Mit Olaf wäre die Ehe heiterer, ruhiger gewesen.

Trübe sann sie über ihr Leben nach. So sollte es weitergehen — immer in diesem drohenden Sturm, dieser Gewitterschwüle? Diese Quälereien sollten dauern, bis sie alt und grau geworden und alle Jugendfreuden vorüber waren? Edgar mußte krank sein! Aber Krankheiten sind meist heilbar — bei richtiger Behandlung!

Edgar betrat in diesem Augenblick das Zimmer. Sie rief unvermittelt:

„Du solltest noch einmal einen Nervenarzt aufsuchen!"

Er blieb starr vor ihr stehen und sagte schwer:

„Du denkst — ich wäre irrsinnig?"

„Wer spricht davon? Nein, du leidest — das sieht jeder. Und ich möchte dir — und mir helfen."

„So bist du wirklich nicht glücklich bei mir geworden — bei dem Schweden wärst du es vielleicht — aber er ist verlobt — hat dich vergessen —"

Er brach jäh ab und wechselte die Farbe; sein Blick irrte zu dem geöffneten Brief hin. Da wußte Toni, daß auch die Briefe unter Kontrolle standen. Zornige Röte schoß ihr ins Gesicht, und ihr Blick lag fest, hart auf ihm. Da riß er sie bebend an sich und stammelte:

„Verzeih' mir — verzeih' mir — ich liebe dich so sehr —"

„Das ist keine Liebe — das ist Wahnsinn — ich hasse solche Szenen."

„Was soll ich tun? Ich verbrenne mich selbst ..."

„Edgar — du sollst mir vertrauen — dies Leben reibt mich auf. So geht es nicht weiter ..."

„Toni — Liebling — wir wollen es anders einrichten, wenn du mir schwörst — nein, nur versprichst — ach, schau' nicht so finster — wir wollen Besuche machen — Menschen einladen — verzeihe mir mein Mißtrauen —"

Er war so gefoltert von Reue, daß Toni wieder Mitleid hatte, ihm verzieh und sich lieben und küssen ließ. Aber ein schwerer, trauriger Druck blieb auf ihrer Seele liegen.

Seine beiden ersten Frauen — hatten die auch so gelitten? Ein Geheimnis schwebte über ihrem Tode ...

Frau Schwarz war schon so lange im Hause, die mußte doch etwas wissen. Aber als Toni leise Anspielungen machte, wich sie offensichtlich aus.

Vielleicht hatten sie Selbstmord verübt aus Verzweiflung und Lebensüberdruß. Sie hätte das beinah verstehen können.

Nach solchen Sturmszenen schien Edgar immer etwas beruhigt zu sein. Auch diesmal zeigte er sich in den nächsten Tagen heiterer und zugänglicher. Er machte mit Toni bei einigen bekannten Familien Besuche und lud diese später zu einem Abendessen ein.

Der Sommertag war schön und warm gewesen, der Abend lag nun, licht- und sterndurchzittert, über der Stadt.

Das Mahl hatte im großen Speisesaale stattgefunden, dessen Türen auf die Gartenterrasse mündeten. Toni war heute schöner denn je; eine taufrische, mädchenhafte Befangenheit und kindliche Natürlichkeit lag über ihrem Wesen. Sie mutete wie eine Knospe an, die im Begriff ist, ihre duftenden Blätter zur vollen Reife zu entfalten.

Ihr war zu Sinn, als hätte sie Fesseln gesprengt, die wochenlang in quälender Einsamkeit auf ihr gelegen hatten.

(Fortsetzung folgt)

Die neuen Lieferungsbestimmungen und die Unternehmerschaft.

Letztens wurde sowohl von dem Verbande der Handwerkerkammern als auch der kaufmännischen und Industrieorganisationen der Entwurf eines Dekrets des Staatspräsidenten über die Regelung der Regierungsaufträge und öffentlichen Arbeiten eingehend besprochen. In dem Dekret wird vorgesehen, daß der Ministerrat durch eine besondere Verordnung die Arten und Bedingungen der Erteilung an Regierungsaufträgen und öffentlichen Arbeiten sowie deren Uebernahme für den Fiskus durch die territorialen Selbstverwaltungen, Versicherungsinstitutionen und alle staatlichen Unternehmen festlegt. Die Lieferungen und Arbeiten müssen jetzt von Unternehmen ausgeführt werden, die ihren Sitz im Inlande haben, oder von Unternehmen, die ein entsprechendes Kapital zur Betätigung im Inlande aufweisen. Außerdem stellt das Dekret die Bedingung, daß die Lieferungen aus inländischem Material und von einheimischen Arbeitern ausgeführt werden müssen. Wenn es sich ferner um Handwerkserzeugnisse handelt, haben Handwerker oder Handwerksorganisationen unmittelbar den Vorzug bei Lieferungen, wenn die Preise nicht mehr als 10 Prozent höher sind als die niedrigste Offerte. Abgesehen von den festgelegten Bedingungen sind die einzelnen Minister auf Grund des neuen Dekrets zur Regelung des Lieferungssystems in den eigenen Ressorts auf dem Verordnungswege befugt.

Wie wir erfahren, ist das Dekret von den Wirtschaftskreisen mit einer gewissen Reserve aufgenommen worden, da die Bedingungen namentlich für die Textilindustrie schwierig sind, da diese doch bekanntlich bei ihrer Produktion ausländisches Material verarbeiten muß, was indes nicht in Betracht gezogen wurde.

Die Privilegierung der Unternehmen, deren Offerten selbst bei höherer Veranlagung berücksichtigt werden sollen, erweckt gleichfalls die Unzufriedenheit der Kaufmannschaft. Ein solches System war bereits bei den öffentlichen Lieferungen angewandt worden, jedoch nicht in so rigoroser Weise.

Wir erfahren ferner, daß in dieser Angelegenheit spezielle Delegationen beim Ministerpräsidenten intervenieren und die Einführung bestimmter Aenderungen beantragen werden. (a)

Die Pilzzeit beginnt.

Die Hauptzeit der Pilze beginnt in der zweiten Hälfte des Juli und dauert bis in den September hinein, trotzdem hatten wir bereits in diesen Tagen von Pilzvergiftungen zu berichten. Gewiß gab es auch in den Frühjahrsmonaten schon einige Pilzarten, in der Hauptsache fällt aber die Pilzzeit doch in den Hochsommer und Spätsommer. Gerade in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit und des Verdienstentganges muß darauf hingewiesen werden, wie wertvoll unsere Speisepilze als Nahrungsmittel sind. Zwar werden jetzt schon mehr Pilze eingesammelt als in früheren Zeiten, der größte Teil der Speisepilze dürfte aber doch noch ungenützt stehen bleiben und verfaulen. Pilze haben eine ziemlich hohe Nährkraft und lassen sich in der verschiedensten Weise zu Speisen herrichten. Auch brauchen Pilze nicht gleich aufgegessen zu werden, sie können getroknet und ganz oder zu Pilzmehl und zu Pilzextrakten hergerichtet, für spätere Zeiten aufbewahrt werden. Wenn vielfach gegen das Pilzsuchen und sogar gegen das Einkaufen von Pilzen eine Abneigung besteht, so ist dies hauptsächlich der Angst vor Vergiftung zuzuschreiben. Dabei muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß von den Pilzen, die bei den Händlern oder auf Wochenmärkten gekauft werden, kaum einmal eine Vergiftung herstammt. Die Leute, die draußen im Sommer gewerbsmäßig sammeln und die, welche die Pilze weiterverkaufen, sind in der Regel so gute Pilzkenner, daß giftige Pilze nicht mit eingesammelt werden. Immer wieder wird dagegen festgestellt, daß Giftpilze nur von gelegentlichen Sammlern heimgebracht werden. Dabei ist das Auseinanderhalten von Speisepilzen und giftigen Pilzen gar nicht so schwer.

Insgesamt kann die Zahl der eßbaren Pilze auf 150 bis 200 Arten eingeschätzt werden, die natürlich nicht alle in den gleichen Gegenden und auch nicht in den gleichen Zeiten vorkommen. Diesen vielen eßbaren Pilzen stehen etwa 8 bis 10 Pilzarten gegenüber, die giftig oder wenigstens verdächtig sind. Die verschiedenen Pilzarten werden auch noch in 17 Pilzfamilien eingeteilt; in 14 Pilzfamilien kommen giftige Pilze überhaupt nicht vor, und zu drei Familien gehören giftige Arten. In der Familie der sogenannten Röhren ist nur einer giftig, das ist der Satans- oder Blutpilz mit lederfarbigem oder braungrauem Hut und mit dunkelrotem, nach oben gelblich anlaufendem Stil. Von den sogenannten Becherpilzen, die in Form von Schüsseln, Bechern, Tellern wachsen, ist nicht ein einziger giftig, die Speisetäublinge haben als giftigen Verwandten den Speitäubling oder den Speiteufel.

Von unseren Speisepilzen gibt es so viele, daß es für den gelegentlichen Pilzsammler unmöglich ist, die Merkmale der einzelnen Arten genauer im Gedächtnis zu behalten, daher ist es für den nicht sehr Pilzkundigen gut, sich zunächst die Merkmale der eßbaren Pilze zu merken, die in der heimischen Gegend am meisten vorkommen. Weiter ist es zweckmäßig, sich die Merkmale der wenigen Giftpilze einzuprägen. Ein guter Pilzkenner mag alle Pilze sammeln, die ihm in den Weg kommen, ein wenig guter Kenner sollte sich zunächst mit den Pilzen begnügen, die unzweifelhaft eßbar sind. Aber auch bei den meisten unzweifelhaft giftigen Pilzen führt nicht der Genuß jeder Art zu den schlimmsten Folgen. Pilzvergiftungen, die mit dem Tode enden, sind so gut wie ausschließlich auf den Genuß einer giftigen Pilzart zurückzuführen, nämlich auf den Genuß des Knollenblätterschwamms. Dieser Pilz ist gewöhnlich nicht vor dem Monat August anzutreffen, hält sich aber dann bis weit in den Herbst hinein. Wie der Genuß des Knollenblätterschwamms immer die schwersten Vergiftungserscheinungen nach sich zieht, so ist dieser Pilz auch leicht zu verwechseln mit einem unserer beliebtesten Pilze, mit dem Champignon. Es gibt aber doch Merkmale, die eine Unterscheidung leicht möglich machen. Der Champignon hat einen angenehmen Geruch, der Knollenblätterschwamm riech widerlich. Dann hat der Knollenblätterschwamm am Stiel eine sackförmige Hülle, die beim Champignon fehlt. Dieser gefährliche Giftpilz wächst häufig in schattigen Hochwäldern und besonders auf sandigem Boden.

Bei der Herstellung von Pilzgerichten ist beachtenswert, daß die Nährstoffe um so besser ausgenutzt werden, je mehr die Pilze zerkleinert werden. Auch dürfen Pilze nicht zu lange kochen; dadurch gehen Nähwerte verloren. will man dies vermeiden, so verkürzt man das Kochen durch Beisetzen von etwas doppelkohlensaurem Natron (Teesoda). Den höchsten Nährwert hat unzweifelhaft das Pilzmehl. Dies wird hergestellt, indem man die Pilze auf einer Herdplatte so trocknet, daß sie nachher gut gestoßen oder zermahlen werden können.

Das Gedränge in den Eisenbahnzügen nach den Sommerfrischen.

In dem diesjährigen Sommerfahrplan der Eisenbahn ist eine ganze Anzahl von Zügen für kurze Strecken, die nach den Sommerfrischen verkehren, in der Voraussicht einer Abnahme des Reiseverkehrs infolge der Wirtschaftskrise und der Verarmung der Bevölkerung reduziert worden. In Anbetracht der Hitze der letzten Tage hat indes der Verkehr auf den nach den Sommerfrischen führenden Strecken, wie z. B. Kolumna bei Lask, Wisniowa Gora, Andrzejow und Galkowek sowie den Ortschaften an dem Lindafluß auf der Strecke Lodz—Kutno eine erhebliche Steigerung erfahren, so daß die Züge nach dort gewöhnlich mit Ausflüglern überfüllt sind und wobei fast täglich Ohnmachtsanfälle verzeichnet werden. In Anbetracht dieses Umstandes haben die interessierten Kreise jetzt, wie wir erfahren, bei der Eisenbahndirektion eine Vermehrung der Zahl der Waggons nach den Sommerfrischlerzügen sowie eine Vermehrung der Zahl dieser Züge beantragt. Die Antragsteller weisen darauf hin, daß die Direktion dem reisenden Publikum zu Hilfe kommen müsse, da es zurzeit häufig vorkomme, daß Reisende Raummangels wegen auf dem Bahnhof zurückbleiben müssen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß es im Interesse der Eisenbahndirektion liege, die Zahl der Waggons und Züge zu vermehren, da dadurch auch die Einnahmen der Eisenbahn steigen würden. Es besteht wohl eine Verordnung, daß die Zahl der Waggons nach Notwendigkeit auf gewissen Stationen, die von Ausflüglern viel benützt werden, erhöht wird, doch diese Verordnung besteht scheinbar nur auf dem Papier.

Auch Lodz erhält einen Garnisonsrabbiner.

Wie wir erfahren, hat der Kriegsminister in Warschau den dortigen Rabbiner David Goldstein zum Garnisonsrabbiner von Lodz ernannt. Rabbiner Goldstein war bisher als Kantor der jüdischen Synagoge in Warschau tätig. (b)

Geflügeldiebstahl.

Aus dem Stall des Johann Zimmer, Pabianicka 102, wurden gestern nacht 14 Hühner gestohlen. Der Geschädigte schätzte seinen Verlust auf 100 Zloty. Nach den Dieben wird gefahndet. (a)

Endlich Aufhebung der Nachtgebühr auf den Straßenbahnen.

Infolge der im Nachtverkehr der Straßenbahnen durchgeführten Einschränkungen, die nach dem Streik der Straßenbahner vorgenommen wurden, hat die Straßenbahndirektion beschlossen, für die Fahrgäste nach 11 Uhr abends Erleichterungen einzuführen. Bisher mußten für die Fahrten nach 11 Uhr abends 40 Groschen bezahlt werden. Ab 18. Juli wird nun dieser Nachttarif aufgehoben, so daß die Fahrgäste auch nach 11 Uhr abends 25 Gr. zahlen werden. Auf den Morgenwagen (bis 8 Uhr früh) wird der Fahrpreis weiterhin 15 Gr. betragen. (p)

Schwerer Verkehrsunfall.

Im Dorfe Gorny Brus bei Lodz auf der Konstantiner Chaussee fiel ein mit Schweinen beladenes Lastauto infolge Versagens des Steuers in den Graben und wurde stark beschädigt. Der in dem Auto fahrende Händler Ka-

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[35

Endlich andere Menschen — heitere, witzige, harmlose Menschen! Sie tauchte in der angeregten Unterhaltung förmlich unter, badete sich mit innerem Jauchzen in der Huldigung der Herren, neckte sich hier, lachte dort und tauschte Beobachtungen und Erfahrungen mit den Frauen aus. Wohl fühlte sie den Blick des Gatten auf sich ruhen, spürte seine ständig wachsame Nähe, aber sie verjagte die Angst vor den nächsten Stunden, wo sie dann allein mit ihm war.

Manchmal sah sie zu ihm hin mit einem guten, freundlichen Lächeln. Sein ernstes, blasses Gesicht forderte, wie immer, ihr Mitleid heraus. Da nickte er wohl zurück, aber das wirkte eher wie ein Krampf, eine gewaltsame Ueberwindung.

Unter den Gästen befand sich Direktor Mahler. Er gehörte dem gleichen Werk an wie Walter Cornelius. Toni grübelte beständig, wie sie es anstellen sollte, die Rede auf den jungen Ingenieur zu bringen.

Wäre ihre Bekanntschaft ganz harmlos gewesen, hätte sie wahrscheinlich offen gefragt. So aber wagte sie das nicht. Sie fühlte: ihre Stimme würde befangen klingen, jeder hätte sofort das stürmische Herzklopfen herausgehört.

Aber ihre Sehnsucht, ihr Wunsch war wie ein Magnet, der den Werkdirektor zu ihr hinzog. Er nahm sich einen Sessel und ließ sich neben ihr nieder.

„Wie schön, junges Frauerl, daß Sie den Einsiedler zu uns Menschen geführt haben. Wir kennen Ihren Gatten ja schon lange, aber er verschanzte sich die letzte Zeit hinter seiner Krankheit und hundert Ausflüchten. Wir waren schon recht neugierig auf Sie — ich muß es gestehen."

Er sah sie mit väterlichem Wohlwollen an. Toni lächelte ihr liebes, unschuldiges Kinderlächeln.

„Oh — erst ich! Ich freue mich so des lieben Verkehrs. Wir lebten bis jetzt zu einsam."

„Ihr Gatte brachte Sie aus Schweden mit, wie ich hörte?"

„O nein! Wir lernten uns nur dort kennen. Ich bin eine Deutsche, lebte einige Jahre in Bad Warmbrunn."

„Ach, in Warmbrunn! Ich kenne es auch. Und voriges Jahr hatten wir dort einen Schauflug — eine Flugprobe. Leider büßten wir dabei einen unserer Ingenieure ein. Ein anderer, ebenso tüchtig, wurde schwer verletzt. Sie hörten sicher davon. Herr Walter Cornelius aber wurde wieder gesund und widmet sich seiner Erfindung weiter."

Als Toni den erwarteten Namen aussprechen hörte, stieg dunkle Glut in ihre Wangen, und sie sagte leise:

„Ich erinnere mich — war sogar dabei —"

„So, so — das ist mir ja sehr interessant! Ja, wie gesagt, es wäre schade gewesen um diesen tüchtigen Ingenieur. Vielleicht wissen Sie, daß er selbst mit einer Erfindung beschäftigt ist? Es handelt sich um eine neue Konstruktion für besondere Höhen — also das langgesuchte Höhenflugzeug. Er macht das auf eigene Kosten und Gefahr, was meiner Ansicht nach ein wenig waghalsig und kostspielig ist."

„Aber er hat ja, wie ich hörte, eine sehr reiche Braut ..."

Toni brachte das mit großer Kraftanstrengung heraus. Sie mußte mehr über ihn erfahren — mußte! Direktor Mahler meinte gedehnt:

„Eine reiche Braut? Davon weiß ich nichts. Das ist mir neu. Aber das wird meine Frau wissen. Frauen wissen so etwas bekanntlich immer." Er wandte sich um und erhob seine Stimme:

„Du — Emma — weißt du etwas von einer Verlobung des Ingenieurs Cornelius? Frau Rohn kennt ihn von Warmbrunn her und möchte es gern wissen."

„Oh —!" wehrte Toni blutrot ab. „Es ist nicht so wichtig — ich kenne ihn nur flüchtig — ganz flüchtig —"

Frau Mahler rief herüber:

„Ja, natürlich ist er verlobt. Mit Fräulein Brandner, einer Fabrikantentochter. Erst seit kurzem. Und Sie kennen ihn von Warmbrunn her?"

Aller Augen waren nun auf Toni gerichtet. Sie bemühte sich heldenhaft, ganz unbefangen auszusehen. Aber ihre Stimme klang heiser, als sie sagte:

„Eine Badebekanntschaft, wie hundert andere. — Ich würde ihn bestimmt gar nicht wiedererkennen ..."

Während dieser Worte glitt ihr Blick zu ihrem Manne hin. Der saß höflich an der Seite einer jungen Dame, und seine Hand spielte mit seinem Weinglase. Toni sah, wie diese Hand zitterte. Sein Blick aber lag groß und brennend auf Toni. Eisiger Schreck durchzitterte sie. In diesen Augen stand: Nun kenne ich dein Geheimnis. Also Cornelius — eine Badebekanntschaft ...

Alle Fröhlichkeit glitt von ihr ab. Ihr graute vor den nächsten Stunden, denn sie wußte, er würde ihr das gehütete Geheimnis aus dem scheuen Herzen ans Licht zerren, es zum Gespenst machen, das den Ehefrieden vernichtete. Zudem klang es in ihr: Er ist verlobt — doch verlobt.

Fieberhaft stürzte sie sich nun in Gespräche, lachte, plauderte, bot Wein und Süßigkeiten an, und hätte am liebsten die Gäste gebeten, ja, angefleht, bis in den lichten Tag dazubleiben — zum Schutze gegen den eigenen Mann, der sie quälen, quälen würde — bis er alles aus ihr herausgepreßt hatte, woran er bis jetzt nur getastet — wie ein Kind im Dunkeln, das eine Tür sucht. Nun hatte er wohl diese Tür gefunden. Und sie wappnete sich mit hartem Gleichmut ...

Herr Mahler selbst gab das Zeichen zum Aufbruch. Er sah die zerstreute Unruhe des Gastgebers, die fiebrige Lebhaftigkeit der jungen, schönen Frau. Herzlich hielt er ihre kalten Hände in den seinen und bat:

„Und nicht wahr — jetzt auf gute Kameradschaft! Nicht so viel allein bleiben, das tut nicht gut! Junge Menschen brauchen Geselligkeit! Hören Sie es, Herr Rohn?"

(Fortsetzung folgt)

rol Dobrowski aus Warta, Kreis Sieradz, wurde von dem umstürzenden Auto zu Boden gedrückt und erlitt den Bruch einiger Rippen und eines Armes sowie einen Bluterguß. In bewußtlosem Zustande wurde Dobrowski vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach Erteilung der ersten Hilfe im Radogoszczer Krankenhause untergebracht. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um die Ursache der Katastrophe festzustellen. (a)

Wieder Unfall eines Kanalisationsarbeiters.

Der 20jährige Arbeiter Waclaw Sulima im Kanalisationsschacht in der Cegielniana 106 beschäftigt, als gestern plötzlich die Erde nachgab und den Arbeiter verschüttete. Erst nach längerer Zeit konnte er von den auf ihm liegenden Erdmassen befreit werden. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Verunglückten Hilfe und ließ ihn nach seiner Wohnung (Kowienskastraße 13) überführen. (a)

Wenn Kinder auf dem Eisenbahngleis spielen.

Auf dem Eisenbahngleis in der Nähe des durch seine Katastrophen berüchtigten Bahnhofes Rogow spielten einige Kinder, darunter auch der 4jährige Roman Witkowski aus Rogow. Plötzlich näherte sich ein Zug, von dem der kleine Bursche zur Seite geschleudert wurde und recht schwere Verletzungen am ganzen Körper davontrug. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem bedauernswerten Kinde die erste Hilfe und überführte es in äußerst ernstem Zustande nach dem Annemarienkrankenhause. (a)

Ein Kind aus dem Fenster gestürzt.

Im Hause Franciszkanska 58 fiel gestern die ohne Aufsicht gelassene Chaja Ogurek aus dem Fenster der im ersten Stock gelegenen Wohnung ihrer Eltern auf das Pflaster hinab, wo sie einen Armbruch und Verletzungen des ganzen Körpers davontrug. Der Arzt der Rettungsbereitschaft legte dem Kinde einen Verband an und überführte es nach dem Krankenhause. Die Eltern wurden wegen mangelnder Aufsicht des Kindes zur Verantwortung gezogen. (a)

Sonnenstich.

Auf der Strecke bei dem Bahnhof Chojny erlitt der Wolnastraße 9 wohnhafte 20jährige Wladyslaw Kaczmarek während eines Sonnenbades einen Sonnenstich. Kaczmarek wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden und die Rettungsbereitschaft in Kenntnis gesetzt, deren Arzt ihn nach Erteilung der ersten Hilfe in ernstem Zustande ins Krankenhaus unterbrachte. (a)

Explosion eines Kochapparates.

Im Hause Suchastraße 43 war gestern die 26jährige Stanislawa Boszkiewicz mit der Zubereitung einer Mahlzeit beschäftigt, weshalb sie auf dem Kochapparat Feuer anzündete. Durch Unvorsichtigkeit verursachte sie dabei eine Explosion des Benzins, das sich über die Kleider der Frau ergoß und diese in Brand setzte. Auf die Hilferufe der in hellen Flammen stehenden Anna Boszkiewicz eilten Nachbarn herbei, die das Feuer unterdrückten und den Arzt der Rettungsbereitschaft in Kenntnis setzten. Nach Erteilung der ersten Hilfe überführte dieser die Verunglückte in das Bezirkskrankenhause. (a)

Der Hunger.

In der Dolna brach die 62jährige obdachlose Bettlerin Marjanna Podolska vor Hunger und Entkräftung zusammen. Nach Erteilung der ersten Hilfe wurde sie nach der städtischen Krankensammelstelle gebracht. (a)

Lebensmüde.

In ihrer Wohnung in der Wulczanska 228 verübte die 20jährige arbeitslose Sofja Kuchnicka durch den Genuß von Jod einen Selbstmordversuch. Sie wurde von Hausgenossen in bewußtlosem Zustande aufgefunden und die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, deren Arzt die Lebensmüde nach einer Magenspülung im Radogoszczer Krankenhause unterbrachte. (a)

Der Nachtdienst der Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Aus dem Gerichtssaal.

Lodzer Wechselgeschäfte.

Das Lodzer Bezirksgericht befaßte sich mit einem überaus charakteristischen Fall. Auf der Anklagebank nahmen die Inhaber der in unserer Stadt bekannten Autofirma Z. Dmowski u. Co., die Herren Zygmunt Dmowski und Edmung Schwarzschulz, Platz. Beide Angeklagten sind in Industriellen- und kaufmännischen Kreisen unserer Stadt bekannt. Die von dem Staatsanwalt Kozlowski eingebrachte Anklage schildert das Vergehen der beiden folgendermaßen:

Im Jahre 1927 kaufte Mordka Hersch Boms in der Firma Z. Dmowski und Co., Petrikauer 150, für 8000 Zloty die Karosserie eines Autobusses. Den Betrag entrichtete er teilweise in bar, teilweise dagegen in Wechseln, die er rechtzeitig einlöste. Diese Wechsel waren in der Weise sichergestellt, daß der Wagen bis zu seiner vollen Bezahlung auf den Namen der verkauften Firma registriert war. Ende des Jahres 1928 erwarb Boms dann für 1600 Zl. auch Autoteile und stellte als Deckung dafür Wechsel aus, die er indeß nicht einlöste. Am 25. Oktober 1929 lösten Dmowski und Schwarzschulz die Firma auf und beauftragten den Rechtsanwalt Markowicz mit der Liquidierung, der auch gleichzeitig die Rückstände der Firma einzukassieren hatte.

Rechtsanwalt Markowicz forderte nun Boms auf, seine Schulden zu entrichten, einigte sich mit ihm und kassierte von ihm gegen Quittungen 941,85 Zloty ein. Die Wechsel verblieben daher weiter im Besitz Markowiczs bis zur vollen Entrichtung der Schuld. Einige Zeit darauf nahm die Firma Dmowski dem Rechtsanwalt Markowicz das Wechselportefeuille ab, darunter auch die Wechsel des Mordka Hersch Boms. Gleichzeitig übergab Rechtsanwalt Markowicz auch gegen eine Quittung der Firma den eingkassierten Betrag von 941,85 Zl., worüber diesbezügliche Notizen vorhanden waren. Nach Uebernahme der Wechsel ging die Firma gegen Boms gerichtlich vor und erlangte eine Klause für 1600 Zloty. Ohne die Erklärung des Boms zu beachten, daß er bereits 941,85 Zl. eingezahlt habe, wurde der Autobus gepfändet und versteigert. Der sich hierdurch für geschädigt haltende Boms übergab die Angelegenheit dem Staatsanwalt, woraufhin der 40jährige Zygmunt Dmowski und der 56jährige Edmund Schwarzschulz zur Verantwortung gezogen wurden.

Während der Verhandlung leugneten die Angeklagten ihre Schuld und gaben an, sich nach Auflösung der Firma nicht mehr mit Handelsfunktionen befaßt, sondern diese dem Buchhalter Wawrzyniak übertragen zu haben. Da diese Aussagen auch von den als Zeugen vernommenen Personen bestätigt wurden, beschloß das Gericht, die Verhandlung zu unterbrechen und die Akten der Staatsanwaltschaft zur Vornahme einer nachträglichen Untersuchung über den Umstand zurückzusenden. (a)

Ein Polizist im Gerichtssaal vom Angeklagten geohrfeigt.

Gestern hatte sich vor dem Lodzer Stadtgericht im Saale 8 der 23jährige Seweryn Jezierski, Tuszynska 107 wohnhaft, zu verantworten. Seit November v. Js. hatte Jezierski in Chojny sein Unwesen getrieben und an verschiedenen Stellen Diebstähle verübt. So brach er in die Wohnung des Franciszek Mondrala im Dorfe Jozefow ein, wo er ein Federbett, Wäsche und andere Sachen im Werte von 250 Zloty stahl. Einige Zeit hindurch unterließ er die Diebstähle oder hielt sich an einem anderen Orte auf. Erst im Juni d. Js. nahm er seine Operationen wieder auf und verübte fast täglich einen Diebstahl. Am 8. Juni d. Js. drang er in die Wohnung des Stefan Markiewicz, Kosciuszko-Allee 50, ein, wo er Wäsche und Garderobe für 500 Zl. stahl. Am 9. Juni entwendete er aus der Wohnung der Marja Bartoszewicz, Kosciuszko-Allee 54, Garderobe für 480 Zloty. In der Nacht darauf stahl er vom Boden des Hauses Rzgowska 20 aus einem Hühnerstall des Rudolf Ullrich verschiedenes Geflügel im Werte von 300 Zloty. Auf dem Heimwege wurde er von dem Kommandanten des Polizeipostens in Chojny, Vorsteher Kurpinski, der zusammen mit dem Polizisten Szymanski einen Rundgang unternahm, verhaftet. Während der gestrigen Verhandlung vor dem Stadtgericht stieß er Drohungen gegen die Polizei aus. Als der Polizist Szymanski in seiner Eigenschaft als Zeuge gefragt wurde, welchen Rufes sich Jezierski erfreue, erklärte Szymanski, Jezierski sei ein notorischer Dieb und als solcher der Polizei bekannt. Dabei sprang Jezierski auf ihn zu und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht. Worauf er den Polizisten wie auch das Gericht wörtlich beschimpfte. Die Verhandlung wurde unterbrochen, Jezierski in Ketten gelegt und nach dem Gefängnis überführt. Nach einer Pause erst verkündete das Gericht das Urteil, das auf sechs Monate Gefängnis lautete. Abgesehen davon wird Jezierski noch einmal zur Verantwortung gezogen werden, da er das Gericht und den Polizisten im Gerichtssaal beleidigt sowie die Verhandlung gestört hatte. (a)

Verbrecherische Geldgier.

Den Mörder seiner Tante geborgen, um in den Besitz ihres Geldes zu kommen. Demnächst wieder Standgericht.

Wir berichteten unlängst über eine eigenartige Entdeckung im Dorfe Augustynow, Gemeinde Lututow, Kreis Wielun, wo in einer brennenden Hütte die Leiche der 55jährigen verwitweten Landwirtin Marja Kowalczyk gefunden wurde. Die Leiche wies eine Schädelzertrümmerung auf, außerdem war eine Schlinge um den Hals derselben gelegt worden, was auf einen Mord und versuchte Verwischung der Spuren durch Brandstiftung hindeutete. Erst jetzt nach beendeter Untersuchung erfahren wir die schrecklichen Einzelheiten dieses Verbrechens. Marja Kowalczyk war die Besitzerin einer Landwirtschaft von 10 Morgen mit Gebäuden und hatte, da sie mit der Arbeit nicht allein fertigwerden konnte, ihren 28jährigen Neffen Feliks Zadek auf den Hof genommen. Er benahm sich so vortrefflich, daß die K. ihm ihr Anwesen zu übergeben versprach. Vor einem Jahre verheiratete sich nun Feliks Zadek mit einer Josefa Wirwa, was auch der Marja Kowalczyk so gut gefiel, daß sie dem Neffen die Wirtschaft verschrieb. Sie stellte dabei die Bedingung, daß ihr Zadek 1000 Zloty in bar auszahlen und ihr die Nutznießung zu überlassen habe. Vor einiger Zeit lieh der in Ostrzychrzew wohnende Vater Zadeks und Bruder der Frau Kowalczyk von dieser 500 Zloty, was zu einem Streit zwischen Felix Zadek und seiner Tante führte. Feliks Zadek wollte nämlich selbst in den Besitz des Geldes seiner Tante im Betrage von 700 Zloty und der ihr von seinem Vater überlassenen Wechsel auf 500 Zloty gelangen. Er drohte daher seiner Tante, daß er „mit ihr abrechnen" werde. Um den Verdacht von sich abzulenken,

engagierte er einen „Spezialisten", der einen Banditenüberfall verüben und seine Tante ermorden sollte.

Der geldgierige Neffe Zadek begab sich zu diesem Zweck nach dem Dorfe Bedaszki und unterhandelte mit einem gewissen Kokocinski, der jedoch auf den Vorschlag Zadeks nicht einging. Er riet dabei Zadek, nach dem Dorfe Dombczaki zu gehen, wo sein Gefängniskamerad, der 34jährige Franciszek Kasprzak, der bereits häufig wegen Raubes vorbestraft ist, wohne. Kasprzak war mit der Ermordung der Marja Kowalczyk einverstanden, verlangte jedoch die zu raubenden 700 Zloty für sich als Entschädigung.

Eines Tages erkrankte Feliks Zadeks Frau und er mußte sie in einem Ambulatorium in Wielun unterbringen. In seiner Abwesenheit sollte nun Kasprzak die Tante ermorden, und er verständigte Kasprzak davon. Unterwegs besuchte er seinen Vater Jozef Zadek in Ostrzyrzew. Diesem fiel das sonderbare Verhalten und die Aufregung des Sohnes auf. Da er etwas Böses ahnte begab er sich nach Augustynow, wo er gerade ankam, als das Feuer aufstieg. Das Feuer konnte im Keime erstickt werden und im Inneren des Hauses wurde die Leiche der Marja Kowalczyk gefunden. Die Polizei verhaftete daher zunächst Feliks Zadek als mutmaßlichen Mörder. Er gestand ein, Kasprzak überredet und gedungen zu haben; dieser wurde nun gleichfalls verhaftet, da er sich dadurch auffällig machte, daß er das der Marja Kowalczyk geraubte Geld vertrank. Mit vollem Zynismus gestand er das Verbrechen ein und gab an, von Zadek und Kokocinski überredet worden zu sein. Die Polizei verhaftete nun auch Kokocinski und alle drei wurden im Kalischer Gefängnis untergebracht. Sie werden sich in den nächsten Tagen vor dem Standgericht in Kalisch zu verantworten haben. Zadek und Kasprzak droht die Todesstrafe. (a)

Aus dem Reiche.

Wegen eines Hundes einen Menschen erschossen.

Zu dem Bauern Stefan Nawrotek im Dorfe Maslowice, Gemeinde Osieczna, Kreis Konin, kam gestern das Ehepaar Stefan und Elzbieta Rogowski, um Sommerwohnung zu mieten. Da sie nicht einig werden konnten, wollten sie sich wieder entfernen. Aus Aerger darüber, daß er die Wohnung nicht vermieten konnte, ergriff der Bauer den Hund des Ehepaars und schlug ihn mit einer Axt tot. Darauf zog Rogowski den Revolver und gab auf Nawrotek mehrere Schüsse ab, ihn tot zu Boden streckend. Rogowski wurde verhaftet. (p)

Tomaschow. Festnahme von Wüstlingen. Die 22jährige Marja Skoczyas (Projektowa 33) hatte vorgestern abend einen Spaziergang außerhalb der Stadt unternommen. Dabei begegneten ihr zwei junge Leute, die sie ansprachen und mit ihr den Spaziergang fortsetzten. Im Walde angekommen, belästigten sie das Mädchen und wollten sie schließlich vergewaltigen. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen eilte der in der Nähe befindliche Edward Waliszewski herbei, bei dessen Anblick sich die Männer mit Spazierstöcken gegen ihn wandten. Waliszewski gab jedoch mehrere Revolverschüsse ab, die die Wüstlinge veranlaßten, die Flucht zu ergreifen. Waliszewski eilte ihnen nach und nahm sie mit Hilfe einiger Bauern fest. Nach dem Polizeikommissariat gebracht, stellten sie sich als ein Jozef Heleniak und ein Wladyslaw Pajonk heraus. Sie wurden dem Untersuchungsrichter übergeben. (p)

Lask. Ein Brand. In Dombrowa Dolna, Kr. Lask, entstand durch Funken aus dem Schornstein, die auf das Strohdach fielen, in dem Wohnhause des Josef Radon Feuer. Dasselbe griff auch bald auf den Stall und die Scheune, sowie auf die Scheune des Nachbarn Marcin Kroczek über. Alle genannten Gebäude wurden vollständig eingeäschert, wobei auch die Maschinen und die Ernte den Flammen zum Opfer fielen. Der Schaden wird auf 30 000 Zloty berechnet. (a)

Sieradz. Tödlicher Unfall eines Epileptikers. Im Dorfe Makocin, Kreis Sieradz, hütete der 14jährige Stanislaw Konkolewski aus Kalisch das Vieh zweier Landleute, wobei er ein Feuer entzündete. Plötzlich erlitt der Knabe einen epileptischen Anfall und fiel direkt in das Feuer hinein. Die anderen Hirten liefen vor Schrecken auseinander und riefen um Hilfe. Es eilten schließlich Landleute herbei und brachten den Bedauernswerten in das Dorf und von dort nach dem Krankenhause, wo er verstarb, ohne noch einmal zu Bewußtsein gekommen zu sein. (a)

Radomsko. Feuer. Im Dorfe Rowisko, Kreis Radomsko, brannte die mit Gasolin betriebene Mühle des Karl Ferke vollständig nieder. Das Feuer war infolge Entzündung eines ungeschmierten Transmissionslagers entstanden und ergriff in kurzer Zeit die angehäuften Mehlvorräte. Das zweistöckige Mühlengebäude, ein angrenzender Schuppen, in dem sich Getreide und verschiedene Hilfsgeräte der Mühle, Maschinen usw. befanden, wurden ein Raub der Flammen. Der durch das Feuer verursachte Schaden beläuft sich nach vorläufiger Schätzung auf etwa 70 000 Zloty.

Warschau. Der Falsche kastriert. In einem Provinzspital war infolge eines auf die Namensgleichheit zweiter Patienten zurückzuführenden Irrtums der Aerzte

(beide Patienten hießen Wrobel) eine Kastration an einem Kranken durchgeführt worden, den sie für den anderen hielten, dessen Zustand eine solche Operation erforderte. Der Operierte strengte einen Prozeß an, den er gewann. Auch seine Frau hat eine Klage eingereicht.

Sport.

Pferderennen in Ruda-Pabianicka.

Die gestrigen Pferderennen in Ruda-Pabianicka waren infolge der herrschenden Gewittergefahr nicht stark besucht. Auch am Totalisator war der Betrieb schwach. Die Gewinnsätze waren aber überaus hoch.

1. Rennen über 2400 Meter um 2100 Zloty. 1. Chapeau, 2. Irrawadi. Zeit 2,40 Min. Totalisator 25 Zloty.

2. Rennen über 1300 Meter um 1800 Zloty. 1. Litka, 2. Dzi-Dzi. Szarza und Dobra Wrozka aus dem Rennen gezogen. Zeit 1,2 Min. Tot. 35 Zloty.

3. Rennen über 3200 Meter um 1800 Zloty. 1. Szeryf, 2. Hajduk II, 3. Rebus. Belzamina aus dem Rennen gezogen. Centaur stürzt bei der letzten Hürde. Zeit 3,44 Min. Tot. 18 — 14 — 19 Zloty.

4. Rennen über 1600 Meter um 1300 Zloty. 1. Bohater, 2. Agrypa, 3. Tuberosa. Harriman, Wisienka und Krach II aus dem Rennen gezogen. Zeit 1,44 Min. Tot. 56 — 13 — 12 Zloty.

5. Rennen über 300 Meter um 1000 Zloty. 1. Grzybek, 2. Rama II, 3. Bakarat. Emir und Co mi dasz aus dem Rennen gezogen. Zeit 3,33 Min. Tot. 17 — 12 — 14 Zloty.

6. Rennen über 1600 Meter um 1500 Zloty. 1. Jonzek, 2. Grisetta, 3. Figiel II. Zeit 1,43 Min. Tot. 44 — 18 — 14 Zloty.

7. Rennen über 1600 Meter um 1500 Zloty. 1. Koncert, 2. Dobra Wrozka, 3. Gryf. Jataka und Irrawadi aus dem Rennen gezogen. Zeit 1,43 Min. Tot. 97 — 37 — 26 Zloty.

8. Rennen über 2100 Meter um 1300 Zloty. 1. Mospan, 2. Cri du Ceur, 3. Sara. Darling II, Obrona und Izolana aus dem Rennen gezogen. Zeit 2,16 Min. Tot. 17 — 16 — 32 Zloty.

Die nächsten Rennen finden am Sonnabend, den 16. Juli, statt.

Polnische Meisterschaften der Arbeitervereine.

Am 3. und 4. September finden in Kattowitz die Finalspiele um die polnischen Meisterschaften der Arbeitersportvereine statt. Folgende Konkurrenzen sind vorgesehen: Fußball, Handball und Radfahren. Die leichtathletischen Meisterschaften finden am 11. und 12. September in Warschau statt. An der Fußballmeisterschaft nimmt vom Lodzer Bezirk der Bezirksmeister Widzew teil.

Panzerwagen im belgischen Streikgebiet.

Militär mit Panzerwagen in den Straßen von Charleroi.

Durch den Streik der belgischen Kohlenarbeiter ist in Belgien eine geradezu revolutionäre Lage entstanden. Die Regierung hat im gesamten Streikgebiet Militär eingesetzt, trotzdem nimmt die Streikbewegung weiter zu und erfaßt jetzt nicht nur Bergwerke, sondern auch eine große Anzahl Fabriken.

Nurmi verletzt.

Finnlands Olympiaführer, die mit den von ihnen betrauten Mannschaften eingetroffen sind, kamen in Besorgnis um den großen Pao Nurmi, der sich eine leichte Verletzung des linken Knöchels zugezogen hat. Nurmi selbst ist jedoch guter Dinge, und als er in Neuyork in den Zug stieg, der die gesamte finnländische Olympiamannschaft nach Los Angeles bringen soll, erklärte er, daß er sich keine Sorge mache und bestimmt in Los Angeles wieder so weit hergestellt sein werde, daß er den Marathonlauf bestreiten könne.

Große Konkurrenz beim Bergrennen in Wisla.

Nur noch einige Tage trennen uns von dem größten Bergrennen für Motorräder Polens. Wie im vergangenen Jahre, so wird auch in diesem Jahre die Zahl der Zuschauer, die nach Wisla fahren, eine ungeheuer große sein. Eine englische Fabrikmannschaft, bestehend aus den Fahrern Stanley, Woods, Winner sind ebenfalls am Start. Mit ihrer schnellen Northon werden diese drei Engländer eine große Konkurrenz nicht nur für die polnischen Fahrer, sondern auch für die gesamte ausländische Klasse sein, von denen für Deutschland Brudes, Ernst, Koch, Köhler, Röhr und andere gemeldet haben. Oesterreich ist durch Schneeweiß, Gayer, Scherg, die Tschechei durch die bekannten Fahrer Dohnal, Nerad, Riedel, Honecki, Zukal usw. vertreten. Von der polnischen Elite wären nur zu nennen: v. Alvensleben, Nagengast, Gembala, die beiden Bielitzer Baron und Bathel, und nicht zu vergessen der vorjährige Sieger Boguslawski, und auch Breslauer. Das sind nur einige Namen von den Fahrern, die die Gewähr geben, daß es ein Rennen sein wird, wie es Polen selbst in der Tatra noch nicht gesehen hat. Die Vorbereitungsarbeiten hierzu sind in vollem Gange, so daß man mit einer guten Abwicklung rechnen kann. Kein Anhänger des Motorradsportes dürfte es versäumen, diesem Rennen fernzubleiben

Hosenträger und Seelenleben.

Von **Ricardo.**

Sage mir, wie du deine Hose befestigst, und ich sage die, wer du bist.

Wer es vor noch gar nicht allzu langer Zeit gewagt hätte, in einer Gesellschaft ernster Männer zu behaupten, eine Hose könne getrost am Leibriemen getragen werden, ohne daß der fabelhafte Sitz darunter leide, dem wäre man mit Mißtrauen und Hohnlachen begegnet. Besonders ältere Herren sahen in solch einem Neuerer einen Menschen mit kindischen Einfällen. Ja, ein Mann, der seine Hosen nicht am Hosenträger trug, galt, wenn aus unbewußt, als unseriös. Kein ordentlicher Kaufmann hätte mit ihm ein Geschäft gemacht. Die nur am Leibriemen befestigte Hose verlieh dem Träger einen Hauch von Unsolidität, etwas unangenehm „Amerikanisches", das man nicht so recht in Worte kleiden konnte, aber auf jeden Fall zur Vorsicht mahnte. Ein angezogener Mann ohne Hosenträger galt als salopp und keine wirklich sittlich empfindende Frau hätte ihn zum Kaffe mit Bekannten eingeladen.

Im Geheimen allerdings war es die Frau, die den Mann, der seine Hose am Leibriemen trug, bewunderte. Für sie hatte solch ein Mann etwas Apartes, Ungewöhnliches, direkt aufregendes. Gewiß, der männliche Held im Kino auf der senkrechten Leinwand trug die Hose am Riemen. Wenn er sich seines Rockes und der Weste entledigte, um zum Duell mit dem Nebenbuhler anzutreten oder wenn er es sich kurz vor Aktschluß im Boudoir der leichtsinnigen Gräfin bequem machte, aber im tatsächlichen Leben? Nein, alle Männer die man kannte — und das waren schließlich nicht wenige — trugen Hosenträger, alle, ohne Ausnahme. Und wenn man nun durch Zufall einer kennenlernte, der dieses Möbel auf seinen herrlichen breiten Schultern verachtete — ah, das war ein richtiger toller Kerl; etwas Exotisches, Fremdländisches, so etwas Kühnes, Verwegenes haftete ihm an. Er machte ein Stück Kino zur Wirklichkeit.

Vorausgeschickt werden muß, daß unsere kulturhistorische Betrachtung sich einzig und alleine auf die sogenannten „besseren" Kreise bezieht, denn der Prolet, der Arbeiter, trug von jeher die Hose am Riemen. In früheren Jahren, als man die heutige Form der Leibriemen noch nicht kannte, trug er den derben, dickleoerigen aber ganz schmalen Riemen, der volkstümlich „Passek" hieß und vielfach eine bemerkenswerte Rolle bei der Kindererziehung spielte. Beachtenswert ist auch, daß der Arbeiter gewöhnlich den Hosenriemen hinten, also im Kreuz zuschnallte, doch handelt es sich hier um keine „Mode", sondern es scheint, als wenn sich dies bei der Arbeit als praktischer erwiesen hat. Es gibt ganze Arbeitergenerationen, die sich nie den Luxus eines Paares patentamtlich geschützter Hosenträger geleistet haben. Auch hierin ist die Arbeiterschaft also bahnbrechend gewesen, denn wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen wir — wenigstens im Sommer — gleich der hutlosen einer hosenträgerlosen Zeit entgegen. Gott gebe es!

Noch sind wir erst auf halbem aber erfreulichem Wege. (Ich gehöre zu dem ultralinken Flügel der radikalen Hosenträgergegner!) Noch ist ein weiter Weg, bis die Menschheit im Kern ihrer Seele felsenfest davon überzeugt ist, daß eine Männerhose wirklich am Leibriemen alleine Halt und Sicherheit findet. Der Mißtrauischen gibt es noch viele und praktische Aufklärungsarbeit tut hier not.

Aber etwas Erfreuliches bietet die Uebergangszeit. Seitdem das kuriose Ding, die Weste, laut Statistik zu 81,3 Prozent im Sommer aus dem Leben des Mannes verschwunden ist, haben wir ein einfaches, probates Mittel, um gewisse Charaktereigenschaften der männlichen Mitmenschen sicher zu erkennen: an der Art, wie jemand seine Hose am Körper befestigt.

Hosenträger und Weste.

Das ist der Mann, der am Althergebrachten hängt. In seinen Anschauungen konservativ (im unpolitischen Sinne); ernster Gegner jeder Neuerung. Bei jeder Gelegenheit weist er auf frühere Zeiten hin. Zuverlässig, meist ein Freund beschaulicher, mechanischer Beschäftigung, liebt er gute Zigarren, auch mal ein Gläschen, ohne Säufer zu sein. Er trägt die Hose am Hosenträger, den seine Frau gekauft hat, (darauf kommt es an). Die feine Charakterologie und die Unterscheidungen der Charaktere dieser Spezies richten sich nach den verschiedenen Arten der Hosenträger. Es ist wichtig, ob jemand solche aus Gummi oder Gurtband bevorzugt, ob er feste oder auswechselbare Patten liebt. Diese geflochtenen oder aus Leder, die Bänder bestickt oder mit Sinnsprüchen verziert, farbig oder weiß, oder ob er sich mit dem ersten besten Paar, das ihm in die Hände kommt, begnügt. Doch das ist eine Wissenschaft für sich; es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man darauf eingehen, so reizvoll es auch erscheint.

Hosenträger ohne Weste.

Hier weht ein Hauch des Fortschritts, aber Vorsicht ist am Platze. (Der Mann kann jeden Augenblick die Weste wieder anziehen — weil es „nicht gut aussieht"), demnach eine sympathische Seele. Gibt nichts auf leere Formen; gewisse Großzügigkeit, aber nicht immer. Es kommt darauf an, ob die Weste endgültig im Schrank bleibt. Wenn ja, dann aufrechte Persönlichkeit ohne Schwanken, ohne Furcht und Tadel; wenn Weste gelegentlich auch an heißen Tagen erscheint, dann gehe man dem Manne besser aus dem Wege. Sein Charakter ist unzuverlässig.

Hosenträger und Leibriemen.

Pessimist in Reinkultur; eine mißtrauische Seele. Er traut dem Frieden nicht; doppelt genäht hält besser als einfach. Wer weiß, ob die Hose alleine am Riemen sitzt? Der Schein trügt, sagt er sich. Sicher ist sicher. Mit dem Riemen ist das so eine Sache. Eines Tages rutscht die Hose doch, und dann... Nee, lieber die Hosenträger auch noch, man kann nie wissen.

Uebrigens gibt es in dieser Kategorie Abarten. Da ist der Mann, der die beiden vorderen Pattenenden der Hosenträger links und rechts auf je einen, den hinteren der seitlichen Knöpfe hakt und so raffiniert vortäuscht, als verwende er keine Hosenträger. Dieser Mann ist ein Blender, wenn auch findig und geistig regsam, aber er ist eitel und unzuverlässig.

Leibriemen.

Gegenwartsmensch. Anpassungsfähig. Ein Teil wird die Hose auch annageln wenn die Mode es vorschreiben sollte. Andere haben das Praktische erkannt und sind zufrieden. Unterscheidungen macht man beim Studium der mannigfachen Gürtelschnallen (Praktische und „Schöne").

„Unsichtbare" Hosenträger.

Sie werden unter dem Hemd getragen, das Löcher besitzt, um die Patten hindurch zu den Knöpfen zu führen. Sehr verdächtiger Charakter. Freunde aller „patenten" Dinge. Sogenannte Fiffikusse. Diese Leute tragen bestimmt ein Messer mit Schere, Nagelfeile, Lötkolben, Stemmeisen und 17 Klingen an einem Griff in der Hosentasche, doch ist das Universalinstrument weniger zum Gebrauch als Selbstzweck. Früher, im Mittelalter, wurden solche Leute verbrannt.

Frei ist der Bursch.

Bliebe noch der Mann, der seine Hosen ohne Leibriemen und ohne Hosenträger mutig durch die Welt trägt. Aber diese Verwegenen, kühne und ewige Optimisten, sind selten. Sie sind das männlichste, das man sich vorstellen kann, gewissermaßen der Mann plus ultra. Unerschrockene Naturen. Gegner jeder Art von einengenden Konventionen; Fahnenträger einer mutigen Zeit. Und ihre Hose sitzt auch...

Zum Tode des tschechischen Schuhkönigs.

Batas Lebenswerk.

Thomas Bata.

Thomas Bata wurde im Jahre 1876 in Zlin in Mähren als Sohn eines armen Schuhmachers geboren. Nachdem er bei seinem Vater das Schuhmachergewerbe erlernt hatte und neben der Werkstättenarbeit auch den Warenverkauf auf den einzelnen Märkten mitbesorgte, gründete er im Jahre 1894 den eigenen Betrieb. 50 Personen, auch als Heimarbeiter, waren um diese Zeit bei Bata tätig. In der Hauptsache erzeugte er handgearbeitete Hausschuhe aus Wolle, dann Leinenschuhe. Um seinen Betrieb maschinell auszugestalten, studierte er in Deutschland die in Frage kommenden Spezialmaschinen. Bereits im Jahre 1904 errichtete er eine kleine Fabrik, die erste auf dem Gebiete der ehemaligen Monarchie, bei der die Handarbeit weitestgehend durch Maschinen ersetzt wurde. Sein Geschäft hob sich, genügte aber noch lange nicht den hochgespannten Anforderungen Batas.

Entscheidend war, daß sich Bata mit einigen seiner Arbeiter entschloß, nach Amerika zu gehen, um die dortigen Arbeitsmethoden zu studieren. Die Leute verteilten sich auf verschiedene Fabriken, er selbst verdingte sich als gewöhnlicher Arbeiter.

Zu Kriegsbeginn war Bata genötigt, seine inzwischen stark angewachsene Produktion auf die Erzeugung von Lederschuhen umzustellen. Vor allem waren es Militärschuhe, die er anfertigte. Zur Zeit des Ledermangels war Bata einer der ersten Fabrikanten, der Schuhe mit Holzsohlen auf den Markt brachte. Im Jahre 1917 verzeichnete Bata bei einer Tagesproduktion von 10 000 Paar Schuhen einen Stand von 4000 Arbeitern.

Nach dem Kriege wuchs sein Unternehmen immer mehr, er vergrößerte nicht allein die Schuhfabrik, sondern erwarb und errichtete auch Erzeugungsstätten für Hilfsindustrien, baute namentlich in der Tschechoslowakei ein ganzes Netz von Verkaufsstellen aus, organisierte den Export nach allen Ländern und errichtete in einzelnen Staaten eigene Fabriken. Auch in Polen sollte eine solche Fabrik errichtet werden.

In Zlin selbst befanden sich Ende 1930 32 Bata-Fabriken (mit den Hilfsindustrien), in denen rund 16 000 Arbeiter Beschäftigung fanden. Die Zliner Tagesleistung betrug Ende 1930 100 000 Paar Schuhe und stieg 1932 auf 120 000 Paar. Die Gesamtproduktion im vergangenen Jahre betrug 2 Milliarden Paar.

Bata, der der größte europäische Schuhindustrielle war, arbeitete derart, daß er alle seine Abteilungen als selbständige Wirtschaftskörper mit Gewinnbeteiligung aufgezogen hat und innerhalb dieser Abteilungen jeden Arbeiter für seine Leistung unmittelbar verantwortlich machte. Die einzelnen Abteilungen verhandeln untereinander wie fremde Kontrahenten und schließen gegenseitig Verträge ab. Teilhaber am Gewinn wird man nach einjähriger zufriedenstellender Arbeitsleistung. Der Anteil am Gewinn wird zur Hälfte auf das Konto gebucht und mit 10 Prozent jährlich verzinst. Die von Bata geschaffenen sozialen Einrichtungen sind mustergültig.

Wie das Unglück geschah.

Von den Personen, die Gelegenheit hatten, Batas Start in Otrokovice beizuwohnen, wird behauptet, daß Chefpilot Broucek nicht im Nebel starten wollte, daß er dann erst auf direkten Befehl Batas, der nicht länger warten wollte, aufstieg.

Der rückwärtige Teil des Flugzeuges ist vom Rumpf völlig losgetrennt, etwa 30 Meter hinter dem Vorderteil niedergegangen, das etwa ein Kilometer weit südwestlich von Otrokowice abstürzte, und es ist daher nicht ausgeschlossen, daß das Rückenteil an den Schornstein der Papierfabrik aufstieß, was verursachte, daß es sich vom Rumpfe loslöste und dadurch die Katastrophe herbeiführte. Bata und Broucek erlitten mehrfache Brüche im ganzen Körper. Als erste sahen Arbeiter der Papierfabrik das Unglück, sie eilten zu dem Schauplatz und fanden zwischen den Sträuchern, die aus dem Sumpfboden aufsprießen, das zu mehreren Stücken zerschmetterte Flugzeug, aus dessen Trümmern Bata und sein Pilot herausgezogen wurden. Beide lebten noch, erlangten aber das Bewußtsein nicht wieder. Bata verschied zuerst, der Pilot nach etwa einer Viertelstunde. Fünf Minuten vor sieben Uhr langte die Ambulanz des Zliner Krankenhauses auf dem Unglücksplatze ein, konnte aber nurmehr die Leichen bergen.

Nach Zlin kommen bereits Journalisten aus allen Teilen der Republik, auch aus dem Auslande, nachmittags langten die ersten Journalisten aus Ungarn und aus Deutschland ein. Ministerpräsident Udrzal kam per Flugzeug, der Landespräsident von Mähren-Schlesien Cerny im Automobil nach Brünn.

Aus Welt und Leben.

Erdbeben vernichtet mexikanische Stadt.

Im mexikanischen Staat Jalisco ereignete sich am Mittwoch ein neues schweres Erdbeben. Die bereits durch das Erdbeben am 18. Juni teilweise zerstörte Stadt Autlan wurde vollkommen dem Erdboden gleichgemacht.

Wird das gesunkene U-Boot gehoben?

Cherbourg, 13. Juli. Der Taucher des italienischen Dampfers „Rostro" hat am Dienstag nachmittag festgestellt, daß das gesunkene U-Boot „Promethee" vollkommen unbeschädigt ist und daß alle Deckluken geschlossen sind. Nur die zur Kommandobrücke führende Luke konnte der Taucher nicht untersuchen, da er wegen der engen Brücke und dem Umfang der Taucherglocke nicht an sie herankam.

Der Marineminister hat den englischen Marineingenieur beauftragt, die Hebungsmöglichkeiten zu prüfen. Cox hat seinerzeit die Hebung der bei Scapa Flow gesunkenen Kriegsschiffe veranlaßt.

Furchtbarer Tod dreier Nonnen.

Paris, 13. Juli. In einem Tunpistennen-Kloster bei Lavale in der Bretagne sind am Dienstag 4 Nonnen beim Reinigen einer Abortgrube durch aufsteigende Gase betäubt worden und in die Grube gestürzt. 3 Nonnen erstickten, da ihnen nicht rechtzeitig Hilfe gebracht werden konnte. Eine der Verunglückten konnte gerettet werden.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 14. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
13.45 Schallplatten, 15.35 Schallplatten, 16.35 Bericht des Zentralen Hydrographischen Instituts, 17 Nachmittagskonzert, 18 „Wie soll man photographieren?", 18.20 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes, 19.35 Radiopressejournal, 19.45 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer, Programm für den nächsten Tag, Theaterrepertoire, 20 Französische Musik, 21.20 „Napoleons Sohn", Vortrag, 21.50 Zugabe zum Radiopressejournal, 21.55 Wetterbericht für den Flugverkehr, 22 Tanzmusik 22.40 Sportbericht, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Blaskonzert, 14 Schallplatten, 16.30 Alte Tänze in Suiten, 19.10 Unterhaltungsmusik, 21 Hörspiel: „Johann Strauß, der Walzerkronprinz", 23 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schallplatten, 14 Konzert, 16.30 Konzert, 21 Hörspiel: „Johann Strauß, der Walzerkronprinz".

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05 Brunnenkonzert, 13 Konzert, 14.30 Schallplatten 17 Konzert, 20.30 Konzert, 22.45 Zigeunermusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 13.10 Schallplatten, 15.20 Konzertstunde, 16.50 Konzert, 19.35 Tanzmusik, 20.30 Konzert, 22.20 Zigeunermusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
10 Konzert, 11 Schallplatten, 12.30 Orchesterkonzert, 13.40 Schallplatten, 14.30 Konzert, 19 Konzert, 20 Schauspiel: „Wölfe", 22.20 Orgelkonzert.

Solistenkonzert.

Heute, Donnerstag, um 17 Uhr, übernimmt Lodz aus dem Studio des Warschauer Senders ein Solistenkonzert. Es wirken mit: die Warschauer Pianistin Sofja Davidson und der bekannte Violinist Mieczyslaw Fliederbaum. Im Programm des Konzertes Variationen von Händel, drei Fragmente aus den „Phantasiestücken" von Schumann, ein Marsch von Sinding und das Intermezzo B-Moll von Brahms (Frl. Davidson), sowie Werke von Mozart, Debussy, Tor Aulin usw. (M. Fliederbaum, begleitet von Frl. Davidson).

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Vertrauensmännerrates.

Donnerstag, den 14. Juli, 7 Uhr abends, findet im Lokale Petrikauer 109 eine Sitzung der Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz statt.

Lodz-Süd, Lomzynska 14. Donnerstag, den 14. Juli, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Ruda-Pabianicka. Heute, Donnerstag, um 7 Uhr abends findet im Parteilokale, Gorna 43, eine Vorstandssitzung mit Beteiligung der Vertrauensmänner statt.

Die erste Gesangstunde nach den Ferien findet am Sonnabend, den 16. Juli, um 7.30 Uhr abends statt.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Strom, die Brücke, das fruchtbare Land ringsum — und lächeln.

1920.

Während des russischen Bürgerkrieges erlebt die Mandschurei ihre große Blütezeit. Semjonow, Häuptling der mandschurischen Kosaken, zieht als erster gegen die Sowjets das Schwert. Hinter ihm stehen weitblickend die Japaner. Ihm und ihnen verdanken die Legionen und die Weißen ihre Macht an der Bahn. Die weiße Nacht zieht über Sibirien herauf. Semjonows Reich soll der Vorposten Japans sein; naturnotwendig muß es mit jenem Koltschaks in Omsk rivalisieren. Das ist die Ursache des späteren Zusammenbruches beider. Aber im Abschlachten der Roten sind sie einig.

Mehr als je pulst durch die Mandschurei die Lebensader, diesmal des weißen Sibirien, Charbin wird das Herz, wird mächtig und reich. Es lebt in einem Taumel von Ansehen, der Sieg über die Bolschewiken lodert durch seine schmutzigen Gassen wie das Morgenrot einer herrlichen Zukunft. Die Laden ganzer Straßenzüge gehen in japanische Hände über, man sieht nur japanisches Geld.

Bis in den Ural hinein mangelt es an Kattun, Tabak, Zucker, Tschai und Parfüm. Amerikanische, französische englische, japanische und italienische Truppen schleppen in ihren Transporten den Handel der Japs über das unermeßliche Land.

Als im Winter 1919/20 die Herrschaft der Weißen in Sibirien zusammenbricht, ändert sich mit einem Schlag eine ganze Welt! Das Ententemilitär, die Legionen, die weißen Regierungen, Spekulanten und politische Hasardeure flüchten in den Fernen Osten. Es ist wie eine Explosion in die Mandschurei hinein. Hier erwarten die japanischen Händler den wimmelnden Fischzug. Sättel, Tuche, Felle, Metalle, Mineralien, Kunstschätze werden gegen Brot, Reis, Sojabohnen verschleudert, für Ruhe, Obdach, Wärme. Die Legionen verhandeln ihre Beute, ihre Kriegsandenken, während Koltschak in Irkutsk erschossen wird. Jen und Dollar herrschen, der Rubel gilt nichts mehr; nicht der vom Koltschak, nicht der vom Kerenski, auch nicht der vom Zaren.

Die Japaner grinsen und geben wenig Geld. Sie haben wenig Truppen im Lande, dafür mehr Händler. Kein Chinese wird geprügelt oder ausgeraubt. Die Rettung vor den Roten, die Sicherheit im Ausland läßt die geflüchteten Russen dankbar aufatmen. Mit ihnen und den siegreichen Roten kehren auch die Kulis aus Rußlands Bergwerken und Fabriken zurück, jetzt Kämpfer für die Befreiung der Geknechteten. Die Mongolei spielt einige Monate lang eine welthistorische Rolle. Jedoch die japanischen Händler, die in Charbin sitzen, halten bereits alles in ihren Händen: die Bahn, die Brücke, die Russen und die Mandschus.

1932.

Der Imperialismus kann nicht aus seiner Haut. Jeder „Durchdringung" mit Handelsinteressen folgt unausbleiblich die Eroberung. Das Netz ist fertig; nach Wladiwostok, Iman, Chabarowsk, Blagowjeschtschensk, Aigun, Mergen, nach Kirin, Tsitsikar und Chailar gehen die stärksten Fäden und der Mittelpunkt ist Charbin. Hier regiert der Jen, der Retter der Weißen, Knebler der Mandschurei, der Bezwinger Chinas, der Todfeind Rußlands, der die Mordbrenner eines Semjonow, eines Ungern-Sternberg und eines Bluthundes Kalmykow losgelassen hat. Die besten Schrittmacher der Japaner, die besten Angreifer gegen Sowjetrußland sind die Banden der Weißgardisten.

So ist der Kampf um die unermeßlichen Absatzgebiete in China, der Mandschurei, der Mongolei und der Dsungarei zwischen Rußland und Japan entbrannt. Die Sowjets rechnen mit den Märkten dieses Kontinents als Mittel zukünftigen politischen Wirkens, aber da sie mit sich selber beschäftigt sind und die chinesische Revolution sich im Bürgerkrieg verblutet hat, steckt Japan die Mandschurei ein, wie es einst Formosa, Korea und Port Artur eingesteckt hat. Es hat die Nähe voraus, die noch heute wie einst im Yalu und bei Mukden, entscheidet. Man kann nicht sagen, daß es auch das Plus der Rassengemeinschaft voraus hätte. Aber es hat längst klug beobachtet, gut überlegt und rasch gehandelt, als der Russe den Mandschu noch verprügelte und vergewaltigte. Charbin beherrscht zwei Bahnen und einen großen Strom und die Japaner brauchen heute nicht mehr, wie 1920, auf das Ententemilitär Rücksicht nehmen; sie sind ja ganz unter sich.

Nur einen einzigen Faktor gibt es in der Mandschurei, der ihnen den Weg verstellen könnte: den Mandschu selbst, seine unerhörte Zähigkeit, die erst das Gefühl des Schmerzes lernen muß, und seine Geschichtslosigkeit, die jeglicher Sentimentalität entbehrt. Doch müßte er aufhören können, nur Kuli, Holzfäller, Senkgrubenräumer, Paria zu sein, was er infolge seiner Zähigkeit und Geschichtslosigkeit ist. Erst wenn er seinen Ausbeuter von der Rikscha herabschleudert, ihm mit dem Rasiermesser die Gurgel durchschneidet, mit der Axt den Schädel einschlägt, ihn in die Senkgrube stößt oder mit dem Pflug einscharrt, kann er sein Los bessern. Denn sonst wird ihn, wie es vorgestern der Russe getan hat, der Japaner ausrauben und verprügeln; er hat es, weil er es einen Tag lang nicht getan hat, von jenem ja nicht erst lernen müssen!

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute „Onkel Mozes"

Sommertheater im Staszic-Park: Heute und folgende Tage „Hau Hau"

Capitol: Liebelei einer Sängerin

Corso: Im Westen nichts Neues — Ehen der Gegenwart

Grand-Kino: Für die Sünden des Bruders

Palace: Revolutionärin

Oświatowe: Das Golgatha eines Mädchens — Fräulein mit der Bar

Przedwiośnie: Die Belagerung von Paris

Rakieta: Seine Kleine

Splendid: Die Tragödie auf Mont Blanc